

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

40. Jahrgang.

Juni 1916.

Nr. 6.

Bibelpredigt über 2 Petr. 1, 19—21.

Teure Zuhörer!

Heute möchte ich euch predigen von einem wunderbaren Buche, von dem wunderbarsten, das es gibt. Die Welt hat Millionen von Büchern, aber diesem ist keins gleich. Es gibt ungezählte gelehrte Bücher, aber am gelehrtesten ist dies. Es gibt auch viele Bücher, die schlicht und einfach geschrieben sind, aber dies ist doch das einfachste von allen. An dem, was es sagt, kann sich ein Kind erbauen, und doch kann der gelehrteste Forscher dessen Sinn nicht erschöpfen und auslernen. Dies Buch ist gleich einem Bache, in dem ein Lämmlein sich baden, und einem Meere, darin ein Elefant schwimmen kann. Sonst veralten die Bücher, aber dies Buch wird niemals alt. Es ist heute noch so jung und lebensfrisch wie vor zweitausend Jahren. In diesem Buche ist Kraft und Leben für alle Menschen zu allen Zeiten und in allen Ländern. — Willst du Geschichte studieren, hier hast du das allerälteste und dabei auch das interessanteste und wahrhaftigste Geschichtswerk. Willst du Weisheit lernen, in diesem Buche ist die allertiefste und zugleich die allernötigste Weisheit. Andere Bücher haben menschliche Weisheit, hier ist göttliche Weisheit. Dies Buch ist das Buch aller Bücher. Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel höher ist dies Buch als alle andern. Es ist ein Buch ohnegleichen. — Dies Buch ist in einem Zeitraum von 1600 Jahren geschrieben. Zahlreich waren die Schreiber dieses Buches und ganz verschieden nach ihrer Lebensstellung und Bildung; Hirten und Handwerker, Zöllner und Fischer, Gelehrte und Staatsbeamte, Ärzte und Priester, Heerführer und Könige haben daran geschrieben, und doch stimmt darin alles genau überein; alles darin wird vom selben Geist getragen und durchdrungen und verfolgt denselben Zweck. — Kein Buch wird so viel gedruckt und in alle Sprachen übersetzt wie dies. Kein Buch ist allen Menschen so nötig. Dies Buch wird von Menschen am meisten geliebt und doch auch wieder von Menschen am meisten

gehaßt. Kein Buch hat man so viel verfolgt und auszurotten gesucht, und dennoch ist es immer mehr verbreitet worden.

Die Hauptfrage, die das menschliche Herz bewegt, ist: Wie werde ich glücklich? In Millionen von Büchern haben Menschen diese Frage zu beantworten gesucht, und keiner hat die Wahrheit getroffen, wenn er sie nicht zuvor aus diesem Buche geschöpft hatte. In diesem Buche wird aber diese Frage beantwortet, und die Antwort, die hier gegeben wird, ist die allein wahre. Und dabei lehrt dies Buch einen solchen Weg zum unverfälschten und unvergänglichen Glück, der nie von Menschen hätte erdacht und gefunden werden können. — In andern Büchern reden Menschen, hier redet Gott; dort ist Menschenwerk, hier ist Gottes Werk. — Wahrlich, ein wunderbares Buch! Kennt ihr dies Buch? Jawohl, ihr kennt es alle: es ist die Bibel, die Heilige Schrift. Von diesem Buch, das ihr alle gut äußerlich, aber viele leider nicht genug seinem Inhalt nach kennen, redet nun auch unser Text, und unser Text ist diesem Buch entnommen. Unter Gottes Beistand wollen wir nun weiter miteinander hören,

Was uns unser Text lehrt von diesem Buche, von der Heiligen Schrift.

Unser Text lehrt uns:

1. daß die Bibel nicht von Menschen, sondern von Gott sei;
2. daß sie ein helles Licht ist in unserer Finsternis;
3. daß wir sie daher fleißig gebrauchen sollen.

1.

Sehen wir auf unsern Text. Da heißt es B. 20 und 21: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Diese Worte gelten zunächst von den Schriften des Alten Testaments. Es wird damit bezeugt, um es ganz kurz zu sagen, daß die Schriften des Alten Testaments nicht von Menschen, sondern von Gott sind. Was aber vom Alten Testament gilt, das gilt auch vom Neuen. Darum heißt es auch 2 Tim. 3: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“, und 1 Kor. 2 sagt der Apostel: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret.“ Und so gibt es tatsächlich mehr als hundert Stellen im Alten und Neuen Testament, die direkt oder indirekt dasselbe sagen, daß nämlich die Heilige Schrift nicht von Menschen, sondern von Gott sei. Das ist das Zeugnis, das sich die Heilige Schrift selber gibt.

Aber ist denn die Bibel nicht von Menschen geschrieben? Hat nicht Moses die ersten fünf Bücher und Johannes das letzte Buch der Bibel

geschrieben? Und sind nicht auch alle andern Bücher der Bibel, die zwischen den fünf Büchern Moses und der Offenbarung St. Johannis liegen, von Menschenhand verabsaft worden? Jawohl, Menschen haben die Bibel geschrieben, aber dennoch ist sie nicht ein menschliches Buch. Was sagt doch unser Text dazu? Er sagt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“ und gerade zuvor: „Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht.“ Nicht ihre Gedanken haben die heiligen Menschen Gottes geschrieben, sondern Gottes Gedanken, nicht ihre Worte waren es, die sie zu Papier brachten, sondern Gottes Worte. Gott der Heilige Geist hatte es ihnen ins Herz gegeben, was sie schreiben und reden sollten, und er regierte ihre Feder, daß sie keinen Irrtum machten. Gott der Heilige Geist trieb sie, daß sie seine Gedanken niederschreiben mußten. Die heiligen Schreiber waren Gottes Schreibfeder und Griffel. Darum sagt auch David, der die Psalmen sang und schrieb: „Meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers.“ Die heiligen Schreiber waren Gottes Werkzeuge und Maschinen. Wie der Dampf die Maschine treibt, so trieb sie der Heilige Geist, daß sie schrieben, und wie und was sie schrieben. Und doch waren sie auch keine Maschinen. Die Maschine tut nämlich unbewußt, wozu der Dampf sie treibt, die heiligen Schreiber der Bibel wußten aber gar wohl, was sie schrieben; ihr Verstand und Wille war dabei tätig. — So ist nun die Heilige Schrift wohl von Menschen geschrieben mit Feder auf Papier, mit menschlichen Buchstaben und in menschlicher Sprache und ist dennoch Wort für Wort nicht Menschen-, sondern Gottes Wort. Seht, das ist es, was unser Text sagt.

Du sagst: Das kann ich nicht begreifen. Nun, tröste dich mit mir; denn ich kann es auch nicht begreifen. Aber das müßte ja ein jämmerlicher Gott sein, dessen Wesen und Werk wir immer müßten begreifen können. Dann wäre Gott ja weniger als wir selbst; denn wir können uns selber nicht begreifen. Der unbegreifliche, allweise Gott, der es den unvernünftigen Vögeln ins Herz geben kann, daß sie, ohne es gelernt zu haben, es wissen, wann sie gen Norden oder Süden ziehen müssen, und dabei auch ganz genau wissen, wohin die Reise geht, oder daß sie genau wissen, wie sie ihr Nestlein bauen müssen, damit es für sie paßt und ihrem Zweck entspricht: der Gott könnte doch auch wohl den heiligen Schreibern sein Wort eingeben. Ob du und ich es nun verstehen, das ändert an der Tatsache nichts. Von dem allmächtigen, unbegreiflichen Gott müssen wir doch auch wohl unbegreifliche Werke erwarten können.

Wenn wir es nun auch wohl nicht begreifen können, so haben wir doch viele untrügliche Beweise dafür, daß die Bibel Gottes Wort ist. Es gibt gar viele Vernunftbeweise dafür. Ich könnte darauf hinweisen, daß die Bibel ein Buch ist, dem kein zweites gleich ist; ich könnte an ihr hohes Alter erinnern, könnte von ihrer weiten Verbreitung, von ihrer Erhaltung trotz der bittersten Verfolgung, von ihrer genauen über-

einstimmung, trotzdem doch so viele Menschen fast zwei Jahrtausende hindurch an ihr geschrieben haben, von dem Einfluß, den sie so viele Jahrtausende auf so viele Völker gehabt hat und noch hat, von ihrer Beglaubigung durch die Wundertaten, die ihre Verfasser durch Gottes Macht getan haben, von der Wahrheit ihrer wunderbaren Geschichten, die bezeugt werden durch Inschriften auf den wieder ausgegrabenen Steinen einer längst untergegangenen Welt — von alledem könnte ich reden und damit beweisen, daß die Bibel nicht Menschen-, sondern Gottes Wort ist. Ich könnte ferner daran erinnern, wie ihre Weissagungen, die oftmals Jahrtausende zuvor verkündigt wurden, sich buchstäblich genau erfüllt haben und noch jetzt immer erfüllen. Besonders könnte ich daran erinnern, daß die Lehre des Evangeliums, die die hauptsächlichste Lehre der Bibel ist, nie und nimmer in einem menschlichen Hirn hätte entstehen und ausgedacht werden können. Das sind wahrhaftig Punkte genug, womit man den Verächtern der Bibel den Mund stopfen kann, und das alles zeugt laut und unmißverständlich, daß die Heilige Schrift nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht wurde, sondern die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom Heiligen Geist.

Doch der Hauptbeweis ihrer Göttlichkeit beruht auf der inneren Erfahrung und wird bewirkt durch das Zeugnis des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen. Daß Zucker süß ist, mag man mir mit vielen gelehrten Vernunftgründen beweisen können, aber den allerbesten Beweis für seine Süßigkeit bekomme ich erst dadurch, daß ich den Zucker mit meiner eigenen Zunge schmecke. Was fragen wir Christen nach dem törichtem Geschrei der Bibelspötter? Unser Herz hat es ja schon so oft geschmeckt und erfahren, daß es unser Gott ist, der durch das Wort der Bibel zu uns redet. Wodurch sind wir bekehrt, wiedergeboren und zu neuen Menschen gemacht worden? Woher kam die wunderbare Gotteskraft, die uns in den Staub hinab beugte und vor Gott zu armen Bettlern machte, etwas, was der Mensch von Natur doch nicht sein will? Woher kam dann die andere, noch viel merkwürdigere Gotteskraft, die uns wieder aufrichtete, die uns gewiß gemacht hat, daß wir verfluchten Menschen um Christi willen wieder bei Gott in Gnaden und seine lieben Kinder sind? Woher nehmen wir Kraft, gegen Teufel, Welt und unser eigenes böses Fleisch zu kämpfen? Das alles ist das Werk der Heiligen Schrift. Von ihr geht göttliche Kraft aus; diese Kraft haben wir in unsern Herzen geschmeckt und sind dadurch gewiß gemacht, daß die Bibel das lebendige Wort des lebendigen Gottes ist.

Ich frage noch einmal: Wo fanden wir Trost, wenn sonst nichts uns mehr trösten konnte, wenn das Unglück über uns hereinbrach, wenn der Tod uns an die Gräber unserer Lieben stellte, und wenn in schwerer Krankheit der Tod an unserm eigenen Lager stand? Und wo werden wir denn Trost und Halt finden, wenn endlich unser Geist hinweg muß, und die Todesangst die Seele ergreift? Wo anders, als wo Millionen es schon vor uns gefunden haben, in den Worten, die schon Zahllose

getröstet haben, in den Worten, die schon Tausenden in der letzten Stunde mit ihren Verheißungen den Tod hell und licht gemacht haben: in den Worten des heiligen Bibelbuches. Dies Buch ist voll lebendiger Gotteskraft. Das haben wir an unsern Herzen erfahren und wollen's noch öfters erfahren. Mag daher auch alle Welt kommen und sagen, die Bibel sei nicht Gottes Wort, wir wissen, daß das eine elende Lüge ist. Jawohl, alle Gläubigen haben es an ihren Herzen erfahren, daß dies Buch das wahrhaftige Wort des wahrhaftigen Gottes ist.

2.

Und eben weil die Heilige Schrift Gottes Wort ist, darum ist sie auch ein helles Licht in unserer Finsternis. In unserm Text wird sie genannt „ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“.

„Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ und: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen.“ Von Natur sind alle Menschen in göttlichen, geistlichen Dingen ganz und gar verfinstert und wissen den Weg zum ewigen Leben nicht zu finden. Und der Mensch mag tun, was er will, er kann diese Finsternis nicht beseitigen, sondern läuft nur immer tiefer hinein, bis er endlich in die ewige Nacht hinabstürzt. Auf die Fragen: Wie bin ich mit Gott daran? Wie ist er gegen mich gesinnt? Wie kann ich selig werden? versucht der Mensch allerdings sich selbst die Antwort zu geben nach seiner Vernunft und meint dann auch, er habe das Rechte getroffen; aber das Licht, das er gefunden zu haben meint, ist ein Irrlicht, und wer dem nachgeht, der endet im Abgrund.

Gibt es denn nun ein Licht, das uns zeigt, wie Gott gegen uns gesinnt ist, das uns den Weg zur Seligkeit klar erkennen läßt, so daß wir darauf wandeln und das selige Ziel erreichen können? Jawohl, Gott sei Dank! Dies helle Licht ist die Heilige Schrift, das Wort unsers Gottes. Wo dies Licht scheint und angenommen wird, da hört die Finsternis auf, da wird es hell im finstern Lande, da bricht der geistliche Tag an, und der Morgenstern geht auf im Herzen. Dieser Morgenstern ist Jesus Christus. Wo er durch den Glauben als der einige Heiland und Seligmacher angenommen wird, da kommt man aus der Sündenmacht heraus, da weiß man, wie man selig werden kann, da wandelt man auf dem Wege zur Seligkeit. In dem hellen Lichte Christi wird ebenfalls alle Trübsalnacht dieser Erde erhellt, wird die Todesnacht licht, und die goldenen Tore und Zinnen der seligen Gottesstadt sieht man in seinem Lichte funkeln und strahlen. Christum, diesen hellen Morgenstern, finden wir aber einzig und allein in der Heiligen Schrift. Von Christo, durch die Heilige Schrift, geht das helle Licht aus, das wir bedürfen für Zeit und Ewigkeit, in Sündenmacht, in Trübsalsdunkel und in der Todesfinsternis.

Auf eine Satanslüge aber muß ich hierbei doch noch kommen. Um die Leute ja in seiner Finsternis zu behalten, damit sie nicht zur Lichtquelle der Schrift und dadurch zur Seligkeit gelangen, hat der alte Feind die Lüge ausgestreut, die Heilige Schrift sei dunkel und unklar und deswegen schwer zu verstehen. Diese Lüge tiſcht der Teufel besonders in der Papstkirche auf. Durch diese Lüge will er bewirken, daß die armen Menschen dort in der Finsternis bleiben, die er durch Sünde, Papst und Priester verbreiten läßt. Doch kann man diese Teufelslüge auch anderswo noch antreffen. Gott der Herr redet aber ganz anders als der Teufel. Gott nennt sein Wort in unserm Texte „ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort“, und David spricht aus Eingebung des Heiligen Geistes: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Und ein solch helles Licht ist die Heilige Schrift nicht nur für die Klugen und Weisen, sondern auch für die Einfältigen. Deswegen heißt es im 19. Psalm: „Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Albernern weise.“

Es gibt freilich Leute, die trotz alles Lesens und Hörens des göttlichen Wortes doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Die wollen aber nicht, und sie widerstreben hartnäckig. Von ihnen sagt daher die Schrift selber: „Ist unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, so verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.“ Wenn die Schrift dunkel ist, so liegt die Ursache nicht in der Schrift, sondern im Menschen. Die Schrift ist ein hellerscheinendes Licht, das selbst einem Kinde den Weg zum Leben zeigt. Es gibt ja freilich Stellen, die du und ich vielleicht nicht verstehen, aber alle Hauptartikel des Glaubens sind in der Bibel in ganz klaren Worten geoffenbart, so daß jeder sie verstehen und dadurch selig werden kann. Ist dir aber eine Stelle unverständlich, so suche ja nichts darin, was nicht auch in den andern klaren Stellen enthalten wäre. — Aber wie kommt es denn, daß es so viele verschiedene Sekten gibt, die alle anders lehren und dabei vorgeben, sie hätten ihre Lehren aus der Schrift geschöpft? Ist die Schrift da nicht doch am Ende undeutlich und unklar? Immermehr! Die Dunkelheit kommt auch da nur aus den Menschen. Sie verdunkeln sich die Heilige Schrift absichtlich durch ihre Vernunft, und durch allerlei Verdrehung und falsche Auslegung bringen sie scheinbar das heraus, was sie herausbringen wollen. Aber das haben sie dann nicht wirklich aus der Schrift herausgebracht, sondern aus sich selbst. So ist alle falsche Lehre entstanden. Bleiben wir nur bei dem ganz einfachen Verstand der Schrift, legen wir nur Schrift mit Schrift aus, und nehmen wir dabei unsere Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens, dann wird nur Klarheit und helles himmlisches Licht von der Schrift ausströmen. Wer die Bibel finster oder auch nur unklar nennt, der lügt ganz frech gegen Gott den Herrn selber, der seine Heilige Schrift ein helles Licht nennt.

3.

Doch, ich muß von diesem Punkte abbrechen, damit ich auch noch ein paar Worte über unsern dritten Teil sagen kann. Drittens ermahnt uns nämlich unser Text, daß wir die Heilige Schrift fleißig gebrauchen sollen. Hören wir die Worte! Sie lauten: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr drauf achtet als auf ein Licht.“ Wir sollen auf das Licht des Wortes Gottes achten, sollen darauf schauen, mit andern Worten, wir sollen die Schrift fleißig gebrauchen. Dazu auch noch ein paar andere Stellen. Der Heiland selber sagt und gebietet ganz ausdrücklich: „Suchet in der Schrift!“ Der heilige Apostel schreibt an die Kolosser (und was er schreibt, ist vom Heiligen Geist eingegeben): „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“; und am Schluß des Kolosserbriefes bemerkt er: „Wenn diese Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset.“ An die Thessalonicher schreibt der Apostel also: „Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr diese Epistel lesen lasset alle Brüder.“ Und endlich lesen wir bei Johannes die Worte: „Ich schreibe euch Vätern . . .; ich schreibe euch Jünglingen . . .; ich schreibe euch Kindern.“ Daß Gott also will, daß alle Menschen, groß und klein, seine Bibel fleißig lesen und studieren sollen, das ist sonnenklar. Wenn daher Papst und Priester ihrem Volk das Bibellese verbieten, so ist das direkter Widerspruch gegen das klare Gebot des Herrn.

Aber nun du, mein Freund, warum liest du die Bibel nicht, oder warum liest du sie doch nicht fleißig? Du bist ja doch von Kind auf gelehrt worden, fleißig darin zu lesen. Ich klage dich der Sünde Ephraims an, von der Gott durch den Propheten also spricht: „Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird's geachtet wie eine fremde Lehre.“ Hat Gott dir dies Licht der Heiligen Schrift gegeben zu deiner Seligkeit, dann hast du gewiß keine Seligkeit zu hoffen, wenn du nicht in diesem Lichte wandelst, nicht darauf achtest, es nicht gebrauchst. Du hast am Ende gar nicht einmal eine Bibel. Das wird dir eine schwere Rechenschaft machen einst, das glaube nur! Oder du läßt deine Bibel verstauben. In diesen Staub wird dir Gott am Ende das Wort „Verdammnis“ hineinschreiben. Gott hat dir in der Bibel einen Brief geschrieben, in dem er dir sagt, wie du verlornen Mensch selig werden kannst, in dem er dich liebevoll zu sich in den Himmel ladet. Was er mit dir tun wird, wenn du diesen Brief nicht einmal öffnest oder doch nicht ordentlich liest, das hat er selber gesagt; er hat nämlich gesagt, daß er den wieder verachten und verworfen will, der sein Wort verachtet und verwirft, und im 1. Psalm nennt er diejenigen Gottlose, die keine Lust haben zu seinem Wort.

Meine Freunde, was lest ihr? Gehört ihr zu denen, die allerlei Romane mit wahrem Heißhunger verschlingen? Es gibt Familien, in denen man ordentliche Leseabende hat. Der Vater, die Mutter oder

sonst jemand lieft Romane vor. Was habt ihr davon? Einen Mund voll Schaum, ja mit manchem derartigen Lesestoff lieft man sich einen Schmutz fleck in die Seele und ein Brandmal ins Gewissen hinein. O wenn ihr doch so fleißig und andächtig wäret im Lesen eurer Bibel! Dann bekämet ihr Lebenswasser aus Gottes Brünnelein. Andere sind sehr fleißige Zeitungsleser. Hilft euch das wohl etwas? O lest doch die Bibel, das wird euch reich machen! Eine Mutter sagte mir einmal, ihre Kinder säßen immer hinter Sears' und Roebucks Katalog. O Kinder, sucht doch fleißig und täglich in dem Katalog herum, in dem Gott euch seine Himmelschätze frei und ohne Geld anbietet! Grabt, grabt in dieser Goldmine, damit ihr reich werdet für die Ewigkeit! — Nun geht nach Haus und tut nach Gottes Willen und schlägt euer Bibelbuch erst wieder mit eures Sarges Deckel zu! Amen. J. H. M.

Funeral Sermon.

Ps. 1, 1. 2.

The city of Sheboygan has lost one of its most honored and respected citizens, St. Mark's Congregation one of its most loyal and liberal members, and his relatives have lost a loving brother, a dutiful and obedient son.

According to our human way of thinking, Mr. B. might have lived for another twenty years or more to round out a life of usefulness, to scatter seeds of kindness along the pathway of life, to open his charitable hand for the poor and needy, and for the support of those holy and beneficent causes in which he was so deeply interested.

His friends will miss him at his appointed place of business, his relatives will miss him at their hearth and fireside, and we shall miss him in the pew he so regularly and faithfully occupied in the house of God and in the business sessions of the congregation.

In the many years of my ministry, among all sorts and conditions of men, I can recall but one or two who gave me such encouragement in my work as did Mr. B. It was an inspiration to meet and labor with him in the cause that lay so near to his heart, namely, the success of St. Mark's Congregation. Being not only his spiritual adviser, but also his friend, to whom he showed many favors, it is doubly difficult for me in this hour to render him the last service of love that man can render to his fellow-man: the honor of a Christian burial. And yet, on the other hand, when we compare the character of our friend with many at whose graves we are asked to officiate, a request that we are obliged to refuse for the very reason that their Christian life is practically a blank or a question-mark, it is comparatively easy in this case, where we do not have to deal

with uncertainties, but where we have something tangible on which to base our remarks. As a Christian he lived and kept himself free from the entanglements of the world and its ungodly societies. As a Christian he bore up patiently and submissively under the sudden and severe illness, eager to receive and accept the consolations of God's Word, ready to obey the will of the Lord for better or for worse. As a Christian, we have every reason to believe, he committed his departing soul into the hands of his Creator and Redeemer. And, as a Christian, it is fitting that he should be brought into the house of God he loved so well, a silent witness, but a noble example of what we should do in order that it may be well with us when our eyes are closed in death.

For the consolation of the bereaved and for the admonition of us all let us meditate on the words of the Psalmist describing in the First Psalm

THE BLESSEDNESS OF THE GODLY MAN.

No book of the Bible, except it be the New Testament Gospels, has had so large an influence in molding the affections, sustaining the hopes, purifying the faith, and comforting the hearts of believers, as the Book of Psalms. Everywhere the Psalms have uttered our moan of contrition and our song of triumph, our tearful complaints and our wrestling, conquering prayer. The First Psalm is a fitting introduction, an index of them all.

Listen how the Psalmist describes the blessedness of being a child of God: "Blessed is the man that walketh not in the counsel of the ungodly, nor standeth in the way of sinners, nor sitteth in the seat of the scornful."

We all wish to know who is the truly happy man. No one who values life with its joys and hopes can be indifferent to this question. Here we have a distinct declaration upon the subject. To the Psalmist there is no doubt as to who the happy man is. Do you wish to seek the happy man? He tells us there is one direction in which you need not go, for he has been there before you, and the happy man cannot be found; and that is the direction of the counsel of the ungodly. Then where may I find him? The Psalmist says, I can save you trouble in another direction; seek him not in the way of sinners, among those who love sin, and unblushingly glory in their shame. Again I can save you a journey if you would seek the happy man in the seat of the scornful, who make a mockery of all sacred things, who laugh at the very idea of a God in heaven or a devil in hell. He who is truly happy is not found at these places and in such company.

The happy man knows that there is a perilous progress in sin, a progress downward, a dreary ending of a dreary journey. The

occasional companionship of the ungodly leads to intimate friendship, from which it is hard, yea, almost impossible, to tear oneself away. And at last he is at home with them, joining in their sneers and sarcasms with a seared conscience and a withered heart, and nothing but darkness and a cheerless night ahead.

There is no happiness in that. Where, then, is the happy man found? "But his delight is in the Law of the Lord; and in His Law doth he meditate day and night." This Law is the will of God as revealed to us in the Holy Scriptures, or the Bible. By the Law he learns to know the danger of sin, the terrible predicament he is in, the doom of those who have no covering, no forgiveness for their transgressions. And as he reads on, he finds that God has found a remedy for sin. He acknowledges his transgressions and says: "Wash me thoroughly from mine iniquity, and cleanse me from my sin. God, be merciful to me, a poor sinner, for the sake of Him who was wounded for our transgressions and was bruised for our iniquities." We know whose blood cleanseth from all sin. It is the blood of Jesus, who fulfilled the Law of God for us, who took upon Himself the curse that rested upon us, being made a curse for us when He died on the accursed tree of the cross in our place and stead.

Do you wonder that the Psalmist described the blessed man as having his delight in the Law, in the Word of God, when he unrolled the greatest burden of his heart on an all-sufficient Savior? Do you wonder that he preferred the company of God to that of the ungodly? Do you wonder that the same Psalmist says: "One thing have I desired of the Lord, that will I seek after, that I may dwell in the house of the Lord all the days of my life to behold the beauty of the Lord, and to enquire in His Temple"? Again we hear him say: "How amiable are Thy tabernacles, O Lord of hosts! My soul longeth, yea, even fainteth for the courts of the Lord. My heart and my flesh crieth out for the living God. Blessed are they that dwell in Thy house; they will be still praising Thee." And again: "I was glad when they said unto me, Let us go into the house of the Lord."

So the blessed man loves God's Word, God's house where His Word and will is made known to him. He loves God's people because they help to keep him in the way of the righteous, in the narrow way that leadeth unto life.

Such a blessed man was Mr. B., who was not ashamed to acknowledge his sins, nor ashamed to confess that he believed in Christ as his only Savior. He loved the Word of God, was a faithful attendant at God's house, and enjoyed the company of God's people in preference to the way of the ungodly. He brought forth fruits of good works in his season. The Lord prospered the labor of his hands. He is now blessing and praising His Lord and Savior, in the eternal

courts above, for leading him to know the way that leads to everlasting life. Here is rich comfort for the bereaved. Here is an earnest admonition for us all. Let us heed the advice of the sacred writer: "Prepare to meet thy God." Let us pray: "Lord, teach us to number our days, that we may apply our hearts unto wisdom." And what is true wisdom? To be wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus.

W. M. CZAMANSKE.

Dispositionen über die zweite Reihe der von der Synodalkonferenz angenommenen Perikopen.

Sonntag Gaudi.

Luf. 11, 5—13.

Unser Herr Jesus hat nicht nur selbst auf das fleißigste gebetet (Luf. 11, 1; 6, 12; Mark. 1, 35; Luf. 5, 16; Joh. 17; Matth. 26, 36 ff.; 27, 46; Luf. 23, 34. 46; 4, 30; Hebr. 5, 7) und dadurch seinen Jüngern und allen Christen ein Vorbild gegeben (1 Petr. 2, 21), sondern er hat sie auch fleißig belehrt, daß und was und wie auch sie recht beten sollten. — Eine solche Belehrung über das Gebet enthält auch unser Text. Veranlassung dazu: B. 1. Darauf gab Jesus seinen Jüngern das Vaterunser und lehrte sie so vornehmlich, was sie von Gott bitten dürften und sollten. Dann folgt im Text:

Ein wichtiger Unterricht Jesu über die rechte Art des Gebets.

1. Wir sollen ernstlich und anhaltend beten,
2. getrost und mit aller Zuversicht.

1.

a. Jesus redet im Text vom Bittgebet und hebt besonders hervor, daß unser Bitten ein ernstliches und anhaltendes sein soll. a. Das zeigt er schon durch das Beispiel: B. 5—8. (Man schildere etwa, wo Jesus mit B. 7 abbricht, das „unverschämte Geilen“, „Bitten, Suchen und Anklopfen“.) Hier stellt Jesus offenbar den „unverschämten Geiler in seinem ernststen, dringenden und anhaltenden Bitten uns für unser Bitten und Beten zu Gott als Vorbild zur Nachahmung vor“. — b. Das sagt Jesus in seiner Anwendung des Gleichnisses ausdrücklich und sehr nachdrücklich, B. 9: Bittet! Suchet! Klopfet an! (Steigerung!) Das rechte Gebet ist nicht ein müßiger, flüchtiger Wunsch, daß Gott uns helfen, etwas geben oder tun möge, sondern ein an ihn mit ganzem Ernst gerichtetes Verlangen und Begehren seiner Hilfe oder Gabe mit der Absicht, dadurch wirklich zu erlangen, was uns fehlt. Und wenn Gabe oder Hilfe nicht gleich oder bald erscheint, soll man mit ernstem Bitten nicht nachlassen, sondern fortfahren und darin

immer brünstiger und dringlicher werden, wie Jakob (1 Mos. 32, 26) und das kanaanäische Weib (Matth. 15, 21—28; vgl. Röm. 12, 12 b; Kol. 4, 2 a). Das bringen Christi Worte hier und Matth. 7, 7 mit sich. So beschreibt Jesus das rechte Gebet, so gebietet er es; so will Gott es haben. Das ist die rechte Art des Gebets.

b. Diese Lektion ist sehr wichtig. a. Diese Wichtigkeit erkennen wir daraus, daß der Herr hier und sonst (z. B. Matth. 7, 7) so großen Nachdruck darauf legt, und sie besteht darin, daß nur ein solch ernstliches Bitten vor Gott in Wahrheit ein Gebet ist, und daß daher nur ein solches dem Willen Gottes gemäß ist, sein Wohlgefallen und die Verheißung der Erhörung hat (Jak. 5, 16), und daß anhaltendes ernstliches Bitten befohlen und nötig ist, um Gottes etwa weislich verzögerte Hilfe oder Gabe zu erlangen. — b. Diese Lektion ist auch für uns wichtig und nötig, weil die Erfahrung lehrt, daß wir es auch so vielfach am rechten Ernst und noch mehr am Anhalten im Gebet fehlen lassen und so manchmal aus eigener Schuld und zum eigenen Schaden Gottes Hilfe oder Gabe nicht erlangen, die er uns sonst zugebracht hätte (Jak. 4, 2 b).

Doch so wichtig es ist, daß wir ernstlich und anhaltend bitten, ebenso wichtig ist auch, daß wir getrost und mit aller Zuversicht zu Gott beten.

2.

a. Daß wir immer so bitten sollen, zeigt Jesus schon B. 2 an: „Unser Vater im Himmel“, denn: „Gott will uns damit locken“ usw. — Diese Lektion schärft Jesus im Text des weiteren auf das nachdrücklichste und lieblichste ein: a. durch das Gleichnis B. 5—8. Wir sollen hieraus den Schluß machen: Wenn schon ein selbstsüchtiger Mensch, wo nicht durch Freundschaft, so doch durch „unverschämtes Geilen“ des Freundes, sich bewegen läßt, seine Bitte zu erfüllen, um nur den lästigen Dränger los zu werden, wieviel mehr wird Gott, der Vater im Himmel, der in Christo unser bester, treuester Freund geworden ist, unser Bitten und Flehen erhören! — b. Durch die ausdrückliche Verheißung solcher Erhörung, B. 9, 10. Wie bestimmt, wie unbeschränkt ist diese große Verheißung! Und diese Verheißung gibt Christus, der Wahrhaftige, und in ihm Gott selbst. — c. Durch den Vergleich der Liebe des himmlischen Vaters mit der Liebe irdischer Väter, B. 11—13. aa. Menschliche Väter, obwohl von Natur böse, zur Sünde geneigt, selbstsüchtig und unvollkommen, wollen doch das Beste ihrer Kinder und wollen ihnen, soviel sie wissen und vermögen, gute Gaben geben. bb. Wieviel mehr wird Gott, der himmlische Vater, der vollkommen ist in seiner Weisheit, Macht und Liebe, seiner lieben Kinder Bitten erhören und ihnen dabei nur gute Gaben geben, ja die beste und höchste, seinen heiligen Geist, und mit ihm alle andern geistlichen Gaben. Wie gewiß wird er deshalb auch die geringeren irdischen Gaben, um die sie ihn bitten, gewähren, soviel ihnen nur gut und heilsam ist! — So lehrt

uns der Heiland allenege zu bitten, nicht nur ernstlich, mit der Absicht, etwas erlangen zu wollen, sondern auch mit der Zuber-
sicht, daß wir es erlangen werden. Das Amen soll unsere Ge-
bete nicht nur abschließen, sondern das ganze Gebet und alle Gebete durchdringen.

b. Wie wichtig ist auch diese Lektion! a. Solche Zuber-
sicht wirkt Freudigkeit zum Gebet, Ernst im Gebet und Anhalten am Gebet.
Ohne sie macht man sein Gebet selbst zuschanden. (Jak. 1, 6.) Mit ihr
erlangt man alle guten Gaben, um die man bittet. — b. Uns wichtig
und nötig ist diese Lektion, weil auch wir durch den Teufel und unser
eigenes Herz beständig angefochten werden, ohne Zuber-
sicht, im Zweifel zu beten (wegen unserer Unwürdigkeit u. a. m.) und unser Bitten als
müßlos und vergeblich einzustellen.

Gott verleihe uns, erneure und vermehre in uns, auch in diesen
Pfingsttagen, die Gabe seines Heiligen Geistes, der als der Geist des
Gebets uns lehre und treibe, nach Christi Weisung je länger, je mehr
rechte Väter zu werden, die

Wie Bettler stehen bleiben und unverschämt betreiben,
Warum sie angesprochen und an die Türe pochen,
So sollen wir es wagen, an sein Herz anzuschlagen,
Getrost und freudig beten, nicht von der Stelle treten.
Wenn lauter Nein erscheint, ist lauter Ja gemeinet;
Wo der Verzug am größten, da wird die Hilf' am besten.
Sind wir nur erst empfänglich, da tut er überschwenglich
Mehr, als wir denken können, mehr, als wir selbst uns gönnen.

E. 3.

Erster Pfingsttag.

Joh. 6, 60—71.

Pfingsten wurde im Alten Testament auf Gottes Befehl als Dank-
fest für die vollendete Weizenernte gefeiert (2 Mos. 34, 22 a; 3 Mos.
23, 15 ff.; 5 Mos. 16, 9—12). Nach Christi Zeit verband das Juden-
tum damit je länger, desto mehr das Andenken an die Gesetzgebung.
Die neutestamentliche Kirche feiert dies Fest in christlicher Freiheit nicht
etwa als bloßes Frühlingsfest, sondern zu Ehren des Heiligen Geistes,
den zu senden der Heiland seinen Jüngern wiederholt verheißen hatte
(Joh. 16, 7; 14, 26; 15, 26; Apost. 1, 4. 8), was am fünfzigsten
(pentekoste) Tage nach Ostern eintraf (Apost. 2). Damit waren die
Weissagungen der Propheten erfüllt (Joel 3, 1. 2; Jes. 44, 3; Hesek.
36, 27).

Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes,

erinnert uns daran,

1. daß der Geist Gottes die Sünder lebendig
macht.

a. Dieser Belebung bedürfen die Sünder, *a.* weil sie in sich selbst kein geistliches Leben haben. Wohl sind sie durch ihre leibliche Geburt ins zeitliche Leben geboren; aber ohne rechtschaffene Wiedergeburt stecken und beharren sie im geistlichen Tode (B. 53. 54). *b.* Zu diesen Leuten gehören nicht bloß die Millionen, die von dem Himmelsbrot noch keine Kunde haben (B. 58), sondern auch alle die, welche von demselben noch nicht oder nicht mehr essen, alle, die nicht Jesu Jünger sind, B. 60, Jesu gläubige Nachfolger. Denn wie es außer Hölle und Himmel keinen dritten Ort gibt, außer Seligen und Verdamnten keine Zwischenstufen, so zwischen Glauben und Unglauben keinen neutralen Boden. Wer Christi Geist nicht hat, bedarf der Lebendigmachung. *c.* Das müssen auch die Gläubigen immerfort bedenken, damit sie nicht, wie so viele der damaligen Zuhörer in der Synagoge Kapernaums, B. 60. 61, durch eigene Gedanken und andere Seelengefahren sich an der reinen Lehre stoßen und in das vorige geistliche Verderben zurücksinken.

b. Wie kommt es zu dieser Lebendigmachung? B. 63 *a.* *a.* „Das Fleisch ist kein nütze“; der alte Adam, der den Unwiedergeborenen ganz ausfüllt und jeden Augenblick beherrscht und Gott immer nur widerstrebt, hilft oder bewirkt in keiner Hinsicht (*οὐκ οὐδέν*) die Errettung aus dem geistlichen Tode — trotz Kirchenbäter, Konzilien- und Synodalbeschlüsse und moderner Schwärmer; sonst hätte Gottes Sohn wahrhaftig nicht des Menschen Sohn zu werden, B. 62, den Ort, da er zuvor war, zu verlassen und blutige Erlöserarbeit für die verlorne Sündernwelt zu tun brauchen. Nein, *b.* „der Geist ist's, der da Lebendig macht“. Gemeint ist weder des Menschen noch sonst ein erschaffener, sondern Gottes Geist, der von Ewigkeit vom Vater und vom Sohn ausgeht, mit beiden zugleich angebetet und zugleich geehrt wird und durch die Propheten geredet hat (Niz. Symb.). Der ist der Lebendigmachende. Wie er im Anfang des Alls, gleichsam als Bruthenne auf dem Wasser schwebend (1 Mos. 1, 2), dem leblosen Universum natürliches Leben mitteilte, so bewirkt er seit dem Sündenfall, daß die geistlich Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören (Joh. 5, 25), und erweckt sie zum Leben in Gott (2 Kor. 3, 6 b).

c. Daran erinnert uns das heutige hohe Fest. *a.* Daß es nicht in der ganzen Christenheit die ihm gebührende Hochachtung findet, hat seinen Grund in der zunehmenden Mißachtung der Schriftlehre und dem verheerenden Einfluß des Rationalismus. Weiß man bei den Sekten vielfach schon nichts Rechtes mit dem zweiten Glaubensartikel anzufangen, so noch viel weniger mit dem dritten. Da fehlt selbstverständlich die Grundlage einer gesegneten Pfingstfeier. Und was läßt sich dann erwarten? *b.* Bei uns wird durch Gottes Gnade auch die Lehre von der Person und dem Werk des Heiligen Geistes aus der Schrift dargelegt in Kirche und Schule. Denn wie zu einer rechten Weihnachts- und Osterfeier das Verständnis der betreffenden Heilstatfachen gehört, so auch beim Pfingstfest (1 Kor. 2, 11. 10). Fast du

aber die selige Wahrheit gläubig erfährt, daß du Glauben, Befehrung, Gnadenstand, kurz, dein geistliches Leben und alle Äußerungen desselben dem Heiligen Geist verdankst, so gestaltet sich die heutige Festfeier zu einer fruchtbaren und gesegneten (1 Kor. 3, 16). — Ist dein Herz eine Wohnung des Heiligen Geistes? Wie bekommen und behalten wir ihn?

2. daß wir diesen Geist durch Jesu Wort empfangen.

a. Durch Jesu Wort kommt Gottes Geist zu den Menschen.

a. Sicher, B. 63 b. Jesu Worte, weil nicht von einem schwachen Menschen, sondern von dem ewigen Gott ausgehend, „sind Geist“, bringen Gottes Geist. Jesu Wort, sowohl das hörbare wie das sichtbare, ist Gottes Wort. In dem Maße, in welchem dies Wort verdünnt und gefälscht wird, behindert man das Kommen des Geistes; wo Gottes Wort ganz verdrängt ist, kann auf das Kommen des Geistes Gottes nicht mehr gehofft werden. Der Geist, der dann kommt, ist nicht von oben, sondern ein anderer. Darum liegt so unermesslich viel an der Reinheit der Lehre (erste Bitte). Gottes Geist will auf dem Wagen des Wortes Jesu kommen, sei es durch das Bad der Wiedergeburt (Tit. 3, 6), sei es durch die Predigt vom Glauben (Apost. 10, 44; Gal. 3, 2). b. Anders nicht, weder ohne Mittel noch durch selbsterdachte Mittelchen. Wohl kann Gott nach Belieben von seiner Ordnung abweichen und hat es wiederholt getan zum Zeichen, daß seine Hände nicht gebunden sind. Er hält die Sonne in ihrem Lauf eine Zeitlang auf, verdunkelt ihren Schein, macht Eisen schwimmen, verheißt dem Zacharias, seinen Sohn schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geist zu erfüllen, und vollbringt es (Luk. 1, 15. 41). Aber solche Wunder Gottes berechtigen uns nicht, aus den Ausnahmen eine Regel zu konstruieren. Nicht was Gott außerordentlicherweise tun kann, sondern was er ordentlicherweise tun will, ist für uns maßgebend. Uns weist er an Jesu Wort als an das Mittel, durch das wir seinen Geist empfangen.

b. Durch Jesu Wort wirkt Gottes Geist an den Menschen, B. 63 b („sind Leben“). a. Freilich nicht unwiderstehlich. Unter den damaligen Schülern des Herrn waren etliche, die bei allem Schein der Gottseligkeit nicht im Glauben standen, B. 64; sogar einer der Zwölfe war ein Teufel, B. 70. 71; und viele andere des weiteren Jüngerkreises wurden abtrünnig, bitter und enttäuscht zu den Dingen zurückkehrend, die sie bei ihrer Befehrung verlassen hatten, B. 66. Sie verachteten Gottes Rat wider sich selbst. Geldgeiz, Ehrgeiz und Weltlust führt zu Heuchelei und Abfall vom Glauben. Wie der Mensch sich des zeitlichen Lebens berauben kann, so des göttlichen. Er hat die traurige Macht, des Geistes Wirken zu vereiteln, zu hindern und zu zerstören. b. Aller Erfolg dieser Wirksamkeit hingegen ist ausschließlich des Waters Gabe, B. 65, Gottes Gnade, immer und überall, auch unter uns. Bei dieser Arbeit ist des Geistes Zweck und Ziel, in den Hörern des Wortes den Glauben

und das Bekenntnis zu wirken und zu bewahren, daß Jesus der Heilige Gottes ist, R. 67—69, in welchem alle armen Sünder Heil und Seligkeit finden und besitzen.

c. An diese Tätigkeit des Heiligen Geistes erinnert uns das liebe Pfingstfest. Recht feiern wir es, wenn wir a. durch gläubiges, sorgfältiges Hören und Lernen des göttlichen Wortes eine Werkstätte des Heiligen Geistes sind und bleiben (1 Kor. 12, 3; Ps. 143, 10); b. für seine Gnadenarbeit an unserm Herzen ihm täglich innig danken und ihn nicht mutwillig betrüben (Eph. 4, 30; Gal. 5, 22); c. in allen Anfechtungen, die nicht ausbleiben werden, seines willigen Beistandes uns getrösten (Ps. 51, 13. 14; Röm. 8, 15. 16); d. seine Wirksamkeit befördern durch begeisterte Ausbreitung des Wortes Jesu (Lied 140, 2).

P. E.

Zweiter Pfingsttag.

Matth. 10, 16—22.

Die Worte des Textes sind aus der Rede des Herrn an seine Jünger genommen, die er ihnen gehalten hat, da er sie aussandte, das Evangelium den Städten Judas zu predigen, von ihm, ihrem Heiland, zu zeugen. Es war eine schwere Aufgabe, die der Herr seinen Jüngern gab; wie Schafe sendet er sie mitten unter die Wölfe. Sie sind eine kleine Herde und haben gar viele und mächtige Feinde. Aber er tröstet sie auch, und zwar mit dem Hinweis auf den Heiligen Geist, der bei ihnen sein werde. Mit solchem Beistand haben sie nichts zu fürchten. — Wir Christen haben noch denselben Beruf wie die ersten Jünger. Wir sollen Zeugen unsers Heilandes sein, sein Evangelium verkündigen. Und auch heute noch stehen uns mächtige Feinde entgegen. Aber auch uns gilt noch derselbe Trost. Gerade am Pfingstfest gedenken wir wieder dieser theuren Gottesgabe, gedenken des Beistandes, den der Heiland uns verheißen hat, des Heiligen Geistes.

Wie getroßt wir Christen uns in unserm Beruf als Zeugen Christi auf den Beistand des Heiligen Geistes verlassen können.

1. Der Heilige Geist wirkt in uns die rechte Vorsicht in unserm Beruf.

a. „Siehe, ich sende euch“, so sagt der Herr seinen Jüngern, so sagt er auch uns. Wir Christen sollen der Welt seine Tugenden verkündigen, seine großen Taten zum Heil der Menschen (1 Petr. 2, 9). Wir sollen seine Zeugen sein, Joh. 15, 27. Als ein Licht sollen wir scheinen in dieser Welt, Matth. 5, 14, und unsern Heiland bekennen vor den Menschen (Matth. 10, 32). Das ist unsere höchste Aufgabe, die wir als Christen haben, darum wir eigentlich noch in dieser Welt sind. — Wie schwer ist diese Aufgabe! Der Herr sendet uns wie Schafe mitten unter die Wölfe. Die Kirche Christi ist eine kleine Herde (Luk. 12, 32). Wie wenig sind der Christen im Verhältnis zur Welt! Wie schwach

und gering sind sie gegen die Großen, Mächtigen, Reichen, Gelehrten dieser Erde!

b. Weil dieser Kampf ein so ungleicher ist, darum gilt es, vorsichtig zu sein. „*Alug wie die Schlangen*“, so sagt der Herr. Darin besteht die Klugheit der Schlange, daß sie ihren Feinden gegenüber auf der Hut ist, daß sie sich nicht überlisten läßt. Es gilt, daß wir Christen wachsam sind, daß wir uns hüten vor den listigen Anläufen der Welt und des Teufels. Die Schlange weiß auch stärkeren Feinden wohl aus dem Wege zu gehen, sich vor ihnen zu verbergen; so sollen Christen den gefährlichen Wölfen aus dem Wege gehen, sich hüten vor den Gelegenheiten, da sie zur Sünde verführt werden können. Es ist nötig, daß sie die Macht ihrer Feinde nicht unter- und ihre eigene Kraft nicht überschätzen. — Aber neben der Schlangenklugheit die Taubeneinfalt oder Lauterkeit. Lauter und rein sollen die Christen sich der Welt gegenüber bei ihrem Kampf halten. Sie sollen Gott und der Wahrheit dienen in reinem Glauben und gutem Gewissen. So wandeln sie unsträflich unter dem bösen Geschlecht. Gerade diese Einfalt lehrt sie die gefährlichen Reize zerreißen, die die Welt ihnen stellt.

c. Es ist ein ernstster Kampf, den wir zu führen haben, er fordert viel von den Christen. Darum weist der Herr seine Jünger hin auf den Heiligen Geist. Er ist unser Tröster und Beistand, den der Herr seinen Jüngern aller Zeiten verheißen hat. Der Heilige Geist wirkt in uns durch sein Wort. Halten wir uns fleißig an Gottes Wort, und der Heilige Geist wird uns Schlangenklugheit lehren und Taubeneinfalt geben.

2. Er gibt zum Bekennen zur rechten Zeit das rechte Wort.

a. Darin besteht unser Christenberuf, daß wir unsern Heiland vor der Welt bekennen sollen durch Wort und Tat. Der Herr jagt es seinen Jüngern voraus, daß man sie in die Rathhäuser der Welt, vor Könige und Fürsten führen würde um seinetwillen, daß sie also auch vor den Hohen und Mächtigen und Gelehrten und Reichen Zeugnis von ihm, ihrem Heiland, ablegen müßten, V. 17. 18. — Auch wir Christen müssen von unserm Heiland Zeugnis ablegen, nicht nur vor unsern Mitchristen, sondern auch vor den Kindern dieser Welt, die dem Herrn und dem Evangelium feindlich gegenüberstehen. Und die Christen sind häufig ganz ungelehrte Leute, es wird ihnen schwer, ihre Gedanken recht auszudrücken. Es kommt auch jetzt noch vor, daß die Christen genötigt werden, ihren Heiland zu bekennen vor Leuten, die viel gelehrter als sie sind, die in der Welt viel höher stehen, viel mehr Ansehen genießen. Wie sollen sie da bestehen, wie sollen sie es wagen, diesen Menschen gegenüber zu reden von dem, was ihr Herz selig macht, was sie von Christo in ihrem Herzen erfahren haben?

b. Der Herr heißt seine Jünger getrost sein auch in dieser Sache. Er heißt sie vertrauen auf den Heiligen Geist, V. 19. 20. Er ist der

Geist ihres Vaters. Gott ist ihr Vater, er wird sie in dieser Not nicht allein lassen, sie, die in Christo seine lieben Kinder sind. Er gibt ihnen seinen Geist, und der lehrt sie reden; der ist es, der durch sie redet. Wenn wir von Christo, unserm Heiland, zeugen müssen, auch vor den Großen und Gelehrten dieser Welt, so wollen wir nicht erschrecken, sondern uns auf die Hilfe des Heiligen Geistes verlassen und ihn bitten, daß er uns beistehe, der unser Tröster und Beistand sein will. Dann werden wir getrost werden in unserm Bekenntnis.

3. Er gibt uns auch in allen Leiden Beständigkeit bis ans Ende.

a. Der Herr weist seine Jünger auch noch darauf hin, daß sie bei ihrem Bekenntnis von ihm viel werden leiden müssen, ja, daß es geschehen wird, daß auch ihre Hausgenossen wider sie aufstreten werden, R. 21. 22. — Auch uns werden solche Leiden bei dem Bekenntnis des Namens Jesu nicht erspart. Wohl wehrt in unserer Zeit der Herr gewöhnlich den Feinden seines Wortes, daß sie seine Christen nicht mit Feuer und Schwert verfolgen können, wie sie es gern möchten, und wie es seine Jünger zu andern Zeiten vielfach haben erdulden müssen. Aber mancherlei Haß und Verfolgung bleibt auch heute den Christen nicht erspart, wenn sie es ernst nehmen in ihrem Christentwandel, in ihrem Zeugnis von ihrem Heiland. Die Welt kann einmal sein Evangelium nicht leiden, es ist ihr ein Anstoß und Ärgernis. Und wir erfahren es auch zuweilen, daß auch unsere nächsten Verwandten und Freunde sich von uns wenden, uns verspotten um des Glaubens willen.

b. Diese Leiden, die uns treffen, sind nicht leicht zu ertragen. Wie manche schon haben den Glauben verleugnet in der Hitze der Trübsal! Und doch: „Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig.“ In unserer Trübsal trösten wir uns wieder des Heiligen Geistes. Er steht uns bei. Gerade wenn wir in der Hitze der Trübsal und Verfolgung sind, dann ruht der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, auf uns (1 Petr. 4, 14). Er erhält uns im Glauben und also zum ewigen Leben. So wollen wir uns allezeit des Heiligen Geistes getrösten, den unser Heiland uns erworben hat und uns sendet von des Himmels Thron. So werden wir das Ende des Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit.

G. M.

Trinitatisfest.

Matth. 28, 16—20.

Trinitatis heißt Dreieinigkeit. So ist dieses Fest der Feier der heiligen Dreieinigkeit geweiht. An diesem Sonntag sollen uns die großen Heilstaten des dreieinigen Gottes — Weihnachten, Ostern, Pfingsten — noch einmal vor die Seele gestellt werden. Die Lehre also, daß in dem einen Gott drei Personen sind, ist wohl ein unerforschliches Geheimnis, aber doch keine trockene Verstandessache, sondern eine heilsame Offenbarung, die mit den für uns vollbrachten Gnadenwerken

Gottes in engster Verbindung steht. Gott hat sein unbegreifliches Wesen nicht nur einfach in seinem Worte gelehrt, sondern er hat sich auch tatsächlich als ein dreieiniger Gott gegen uns erwiesen. Auch dieses neue Evangelium gibt uns Anleitung, das gesamte Heilswerk unsers Gottes zu überschauen und sein dreieiniges Wesen daraus zu erkennen. Im Mittelpunkt des Textes steht der große Taufbefehl Christi, in welchem die Lehre vom dreieinigen Gott mit all seinen seligmachenden Wohltaten niedergelegt ist. Ihm allein die Ehre für diese herrliche Stiftung! Und so rühmen wir:

**Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste für die
Stiftung der heiligen Taufe! Denn**

1. sie ruht auf dem klaren Befehl des dreieinigen Gottes;
2. sie ist ein herrliches Werk des dreieinigen Gottes;
3. sie gibt das volle Heil des dreieinigen Gottes.

1.

a. Es ist der auferstandene und erhöhte Heiland, der den Taufbefehl gegeben hat. Als der vollendete Sieger offenbart er sich seinen Jüngern auf einem Berge und macht auch die noch Zweifelnden gewiß, daß er wahrhaftig lebt. Und als der nun auch nach seiner menschlichen Natur mit göttlicher Machtvollkommenheit über Himmel und Erde beauftragte Herr und Gott erteilt er ihnen den Befehl, alle Völker zu lehren und zu taufen, einen Befehl, der Geltung hat bis ans Ende der Tage und sich über alle Reiche der Welt erstreckt. Welch eine Machtentfaltung des verklärten Himmelskönigs! Wer hat ihm solche Macht gegeben? Niemand anders als der Vater. Nicht wie einen Raub hat Christus diese Gewalt an sich gerissen, sondern sie ist ihm als dem mit Preis und Ehre gekrönten Heiland von seinem Vater gegeben, mitgeteilt, geschenkt worden. Er hat die Macht mit Recht; denn er hat sein Werk vollendet und die Welt mit Gott versöhnt. Und wer besiegelt dieses Geben des Vaters als ewige Wahrheit? Das tut der Heilige Geist, dieser Geist des Vaters und des Sohnes, der es im Wort geoffenbart hat, daß der Vater dem Sohne die Macht gegeben, und der Sohn diese Macht gebraucht und gerade auch durch die Einsetzung der heiligen Taufe entfaltet hat. So erklärt sich das majestätische „Darum“ in diesem großen Reichsbefehl.

b. Darum Ehre sei dem Vater usw. für die Stiftung der heiligen Taufe! Sie ist keine menschliche Erfindung, sondern ruht auf göttlichem Grunde. Die Einsetzung dieses Sakraments war eingeschlossen in dem ewigen Gnadenwillen des dreieinigen Gottes. Was der in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät eingetretene Erlöser hier tat und befahl, das stand in völliger Übereinstimmung mit dem Ratschluß der beiden andern Personen, so daß auch ihr Name an diese Stiftung

gebunden wurde. Die durch Christi Tod und Auferstehung vollendete Erlösung bildet demnach die feste Grundlage für das Recht und die Macht, diesen Befehl an die ganze Menschheit zu erlassen, und wer seinen Gott nicht beleidigen will, der ist schuldig, diesen Befehl gehorzaam zu erfüllen. Ja, Herr Jesu: Lied 142, 5.

2.

a. Es soll getauft werden „im Namen des Vaters“ usw. Wer aber in eines andern Namen etwas tut, der kann nicht sagen: Das ist mein eigen Werk; er hat ja nur getan, was ihm ein anderer aufgetragen hat, und muß es als dessen Handlung, als dessen Werk, ehren. Wird also ein Mensch im Namen des dreieinigen Gottes getauft, so tauft Gott durch uns, so leihen wir ihm nur Hand und Mund zu dieser heiligen Handlung; so ist es wahrhaftig ein Werk, das Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist selber an jedem verrichtet, der nach der Einsetzung Christi getauft wird. Das wird bestätigt durch die große Verheißung: V. 20 b. In diesen Worten ist für alle Zeiten die wahrhaftige Gegenwart und wirksame Tätigkeit Christi zugesagt. Wenn auch unsichtbar, so ist er doch wirklich da, wenn in Gottes Namen getauft wird. Wo aber der Sohn ist, da ist auch der Vater und der Heilige Geist tätig. Die drei Personen lassen sich von keinem ihrer Werke trennen. Wie daher das Lehren, das Predigen des Evangeliums, V. 20 a, Gottes Werk ist, so ist auch das Taufen der Völker als ein herrliches Werk des Dreieinigen anzusehen.

b. Darum Ehre sei dem Vater usw.! Mag die Welt dies heilige Sakrament für eine geringe Handlung halten und das Taufen mit Wasser verlachen: wir geben Gott die Ehre, daß es nicht Menschentun, sondern sein Werk ist. Noch heute ist die ganze göttliche Majestät bei der Taufe zugegen, so gewiß dieselbe in Gottes Namen, in seinem Auftrag, an seiner Statt, unter seiner Anrufung und zu seiner Ehre geschieht. Mögen viele mehr achten auf die Namen, die dem Täufling bei der Taufe gegeben werden: wir wissen, daß alles auf den einen großen Namen ankommt, den der dreieinige Gott an dies Wasser geknüpft und gleichsam mit aller seiner Kraft hingelegt hat. Mag daher ein solches Werk Gottes auch äußerlich noch so gering erscheinen, so ist es doch tausendmal höher und köstlicher als alle noch so hochgerühmten Menschenwerke. Hier schon muß es heißen: Lied 146, 1. Aber dies Halleluja zur Ehre Gottes erreicht seinen Höhepunkt erst darin, daß die Taufe uns das volle Heil des dreieinigen Gottes gibt.

3.

a. Der Taufbefehl hat noch einen besonders tiefen Sinn. Es heißt eigentlich, in den Namen Gottes hineingetauft und so in Jesu Jüngerschaft aufgenommen werden. Gottes Name bedeutet ja Gott selbst, wie er sich in der Schrift offenbart hat, mit all seinem Gnadenheil, das er uns bereitet hat. Und an diesem großen Werk unserer Heilsvollendung

haben alle drei Personen der Gottheit theil. Indem wir daher in den Namen des Vaters usw. hineingetauft werden, werden wir in Gott und seine Gnade eingesenkt, treten mit Gott in Gemeinschaft, werden durch die Taufe in sein Himmelreich, in seine Familie aufgenommen. Dadurch aber bekommen wir zugleich Theil an allen Heilsgütern, die der dreieinige Gott zur Erlangung der ewigen Seligkeit für uns ins Werk gesetzt hat. Es wird uns in der Taufe geschenkt die Liebe Gottes des Vaters, der seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat, und die Gnade Gottes des Sohnes, all sein Verdienst, alle seine Gerechtigkeit, die er durch sein Leiden und Sterben erworben und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ans Licht gebracht hat, und die Gabe des Heiligen Geistes, der das Werk der Heiligung, des Glaubens und der Wiedergeburt in uns vollführt. Somit werden wir durch das Getauftwerden auf den Namen des dreieinigen Gottes des Vaters liebe Kinder, des Sohnes versöhnte Brüder und des Heiligen Geistes herrliche Tempel, Erben aller Seligkeit und ein ewiges Eigentum des dreieinigen Gottes, aus dessen Händen uns kein Tod noch Teufel reißen kann. Das sagt uns auch das schöne Tauflied „Ich bin getauft auf deinen Namen“ in den Worten: „Du hast zu deinem Kind und Erben“ usw. (zu finden auf dem Konfirmandengelübde). So viel hat Gott an uns getan, um wieder mit uns vereinigt zu werden, und hat dazu gerade die Taufe eingesetzt, um diese Gemeinschaft für Zeit und Ewigkeit herzustellen.

b. Darum Ehre dem dreieinigen Gott für das volle Heil, das uns die Taufe gibt! Ehre dem Vater, der in Christo all dies Heil für uns beschlossen hat! Ehre dem Sohn, der dies geplante Heil so teuer erworben hat! Ehre dem Heiligen Geist, der dieses Heil uns nicht nur durch das Wort, sondern auch durch das Gnadenmittel der Taufe zu-eignet! Ehre dem dreieinigen Gott, der unsere Seligkeit so ganz in seine Hand genommen hat, daß kein Werk von unserer Seite nötig ist, sondern nur der Glaube, der uns selig macht! Gott allein die Ehre! Sein Lob soll immerdar in unserm Munde sein, lebend, leidend, sterbend. (Lied 148, 5.) — (Siehe auch Entwurf über diesen Text: Mag. 34, S. 148 f.)

D. A. S.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 15, 1—8.

Der Christ ist in gewisser Beziehung auf sich selbst gestellt. Nicht mit der Erkenntnis, mit den Kräften, mit der Hoffnung und Liebe anderer Christen, sondern mit seinem eigenen Glauben und seiner eigenen Liebe hat er zu handeln. Der Christ soll sich nie auf seine eigene Kraft verlassen. Er lebt fortwährend nicht von der eigenen Tüchtigkeit, sondern von der Hilfe und dem Beistand, den Gott ihm darreicht. — Beide Wahrheiten sind stets zu beherzigen und unter allen Verhältnissen auf das eigene Herz anzuwenden. Wir müssen selber Christen sein und bei alledem nie das Bewußtsein verlieren, daß wir stets aus

Gott alle Kraft und Bewegung ziehen. Das wird uns in dem heutigen Texte klar und eindringlich von dem Heilande selbst dargelegt in dem Gleichnis von dem Weinstock und den Reben.

Das Wort Jesu: „Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben.“

1. Dies ist wahr beim geistlichen Leben des Christen.

a. Sein geistliches Reich vergleicht der Herr Jesus in unserm Text mit einem Ort, wo der himmlische Weingärtner, V. 1, einen Weinstock gepflanzt hat, den er nun pflegt und reinigt. Der Weinstock ist der Herr Jesus selbst. V. 5. Jesus ist der Weinstock, wir sind die Reben. Weinstock und Reben sind innigst miteinander verbunden. Leben, Saft und Kraft nehmen die Reben aus keiner andern Quelle als aus dem Weinstock selbst. Werden sie vom Weinstock getrennt, so müssen sie als dürres, totes Holz zur Erde fallen. Darum laßt uns Jesum suchen in Wort und Sakrament, damit wir lebendige Reben an ihm bleiben; denn nur durch Wort und Sakrament erlangen wir Zusammenhang mit ihm.

b. Der himmlische Weingärtner reinigt den ganzen Weinstock von wilden Schößlingen, ebensowohl wie jede Rebe, die schon Frucht bringt, damit sie noch mehr Frucht bringe. Das ist bildlich zu verstehen, darum fügt der Herr Jesus, V. 3, auch hinzu: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen.“ — Auch bei denen, die mit ihrem Glauben an Christo haften, ist immer noch Reinigung durch das Wort nötig, sonst verfallen sie in wilde Schwärmerei, auf selbstgewählte Werke und sonstige Torheiten. — Daher laßt uns ja wieder an das reine Wort und an das Sakrament uns halten, damit wir an Jesu reine Reben bleiben und die Bahn der unverfälschten Wahrheit weder im Glauben noch im Leben verlieren.

Daß Jesus der Weinstock, wir aber die Reben sind, dies ist auch wahr

2. beim geistlichen Wirken des Christen.

a. Bei jeder Tätigkeit, die als ein Bringen von Frucht bezeichnet werden kann, V. 4—6, kommt diese Beobachtung in Anwendung. Wir müssen in Jesu bleiben, Jesus muß in uns bleiben, eine geistliche, geheimnisvolle Vereinigung zwischen uns muß statthaben, wenn wir als rechte Reben am Weinstock die nötige Frucht bringen sollen. Sind und bleiben wir wirklich in Jesu, das heißt, bleiben wir durch den Glauben fest mit ihm vereinigt, lieben wir ihn als unsern Heiland und Erlöser von ganzem Herzen, dann werden wir nicht nur Frucht, sondern viel Frucht bringen. — Ohne Jesum können wir nichts tun. Nicht das gute Werk des Glaubens, nicht das der Liebe zu Gott und dem Nächsten, nicht das des Singens, Betens, Lobens und Dankens, überhaupt keine geistliche Frucht können wir ohne ihn als Reben tragen. Mit ihm dagegen sind wir imstande, reich zu werden an allen den guten Werken, die vor Gott hochgeschätzt werden. — Auf die Verbindung mit Jesu

kommt alles an, B. 6; ohne Jesum wird der Mensch weggeworfen und verdorrt; er ist den Aeben gleich, die man ins Feuer wirft und verbrennt. Mit Jesu winkt uns endloses Leben und die herrlichste geistliche Tätigkeit.

b. B. 7. Eine besondere Frucht der innigen Verbindung zwischen Jesu und der gläubigen Seele ist so herrlich, daß der Herr Jesus sie besonders hervorhebt und preist. Er sagt: „Ihr werdet bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Gebetserlaubnis und Gebetserhöhung! Welch schönere Frucht der Vereinigung der Aebe mit dem Weinstock Jesu läßt sich denken?

c. B. 8. Endlich noch eins. Des Menschen größter Zweck, der Zweck seines Daseins auf Erden wie im Himmel, ist, die Ehre Gottes zu fördern. Nach Jesu Wort wird Gott dadurch geehrt, daß wir am Weinstock Jesus bleiben und Frucht bringen. Auf denn! Jesum laßt uns suchen und finden im Wort! Gott wird uns im Glauben mit diesem Weinstock vereinigen, daß auch wir durch seine Gnade und Kraft viel Frucht bringen und so seine Ehre gewaltig fördern. Amen. L. D.

Texte für die Dispositionen des nächsten Hefes: 2. Sonnt. n. Trin.: Matth. 11, 16—24; 3. Sonnt. n. Trin.: Mark. 10, 13—16; 4. Sonnt. n. Trin.: Luk. 17, 1—10; 5. Sonnt. n. Trin.: Joh. 21, 15—19.

Predigtentwürfe über „Elias' Leben und Wirken“.*)

I.

1 Röm. 17, 1—6.

Die Bibel ist wohl in jedem Haus unserer Gemeinden. Obwohl in unserer Zeit so viel gelesen wird, wird doch das Lesen der Heiligen Schrift vielfach vernachlässigt. Unsere lutherischen Vorväter waren anderer Art. Das waren Bibelfenner. Sie taten nach den Worten jenes Lehrgebichts: „Gib deinen letzten Taler aus und kauf' ein Bibelsbuch ins Haus!“ und lasen es wieder und immer wieder für sich, im Kreise der Familie und der Nachbarn. Ihre Bibel war ihre Bibel, ihre Zeitung, ihr magazine. Das Wort Gottes war ihre tägliche Speise in Freude, Not und Tod. Wollte Gott, es stände wieder oder noch so in unsern von Gott so hochbegnadeten Gemeinden! Gott wird es sich nicht auf die Dauer gefallen lassen, daß wir sein Wort so verachten und die Eintagsfliegen, die Tageszeitung, weit über sein Wort, uns zur Seligkeit gegeben, stellen. Am meisten aber wird das Alte Testament verachtet. Doch der Herr sagt von diesem „Judenbuch“: „Suchet in der Schrift!“ Ohne Altes Testament kein Neues; ohne Weissagung

*) Bei Bearbeitung dieser Predigtentwürfe über „Elias' Leben und Wirken“ wurde das gediegene Referat des Herrn Prof. D. Krauß benutzt. Weiteres Material sehe man nach in diesem Referat: Bericht des Illinois-Distrikts 1903 und 1904.

keine Erfüllung; ohne Altes Testament keine Gewißheit des Glaubens an den Heiland. Alles, was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Welch herrliche, heilsame Geschichten stehen doch im Alten Testament! Solche finden sich in keinem menschlichen Buch. Euch einen Vorschmack zu geben, euch zum Selbstforschen rechte Lust und Appetit zu machen, dazu sollen diese Predigten dienen. Wir wollen die höchst spannende, lehrreiche Lebensgeschichte des großen Propheten Elias betrachten. Gott segne es euch und mir! Unser verlesener Text erzählt uns das erste Auftreten dieses Heldenpropheten.

Der Amtsantritt des gewaltigen Propheten Elias.

1. Seine erste Amtshandlung ist, dem gottlosen Ahab ein Strafgericht Gottes anzukündigen.
2. Im ersten Amtskreuz erfährt er schon Gottes wunderbare Hilfe.

1.

a. Elias hält seine Antrittspredigt dem Ahab, dem König von Israel. Sehen wir uns beide Männer an! Elias, dieser gewaltige Prophet, tritt urplötzlich in die Geschichte des alttestamentlichen Reiches Gottes ein. Wir wissen nur, daß er aus Thisbe stammt, und daß ein härenes Gewand und ein Fellschurz seine Kleidung war. Wir wissen nichts von seinen Eltern, seiner Jugendzeit, seiner Ausbildung usw. Aber wir merken sogleich, daß er der rechte Mann zur rechten Zeit für die besonderen Umstände ist. Er hat einen Feuereifer, einen Heldennut, ist unermüdet und unerschrocken. — So hat Gott immer seine Werkzeuge bereit für die Verhältnisse einer bestimmten Zeit: einen Paulus, Athanasius, Augustin, Hus, Luther, Walther.

Nun Ahab: Siehe 1 Kön. 16, 30—33. Wie gottlos war er und sein Volk! Es waren erst etwa sechzig Jahre vergangen nach Salomos Tod, nach dem Tempelbau und all den herrlichen im Tempel gefeierten Gottesdiensten. Wie rasend schnell war es doch mit dem Abfall gegangen! — So war es schon oft. Schon zur Zeit der Apostel gab es in den Gemeinden solche, welche der Lüge glaubten; da regte sich die Bosheit schon heimlich. Wie klagte Luther zu seinen Lebzeiten über Abfall! Wie verwüstete der Rationalismus die Kirche Gottes! Fängt es nicht auch schon in unserer Synode an lax zu werden in den Gemeinden in Lehre und Leben? Reizt nicht der Fleischesdienst mit Macht ein? Ist man nicht sehr gleichgültig gegen die Lehre (ob recht oder falsch)? Es sind auch erst kaum sechzig Jahre seit der Zeit der ersten Liebe vergangen. Unsere Väter sind noch gar nicht so lange entschlafen.

b. Weil es so stand in Israel, ist Elias' erste Amtshandlung die Ankündigung eines schweren Strafgerichtes Gottes über das Volk. Auf Sünde und Abfall folgt unfehlbar Gottes Gericht!

a. Worin bestand dieses Gericht? Elias verkündigt dem gottlosen Ahab eine große Teuerung, die anhalten soll, bis er's sagen wird, daß es wieder tauen und regnen soll (drei Jahre und sechs Monate). Der Himmel soll ehern und die Erde eisern sein. Eine furchtbare Hungersnot soll kommen in dem Land, da sonst Milch und Honig floß. — Beachte: Dürre, Mäße, Tornado, Krieg, Erdbeben, Seuchen sind Straferichte Gottes für Abfall, Gleichgültigkeit, Weltliebe, falschen Gottesdienst, Unzucht. Erkenne das! Laß der Welt ihr albernes Gerede von Zufall, und daß es gegen Gottes Liebe streite, die Menschen so zu strafen! Noch sucht Gott durch diese Strafen ins Wort zu treiben. Hilft das nicht, dann nimmt er endlich Geist und Wort weg — er verstockt. Furchtbar! Auch in Landesnöthen will Gott noch zur Buße leiten.

b. Elias' erste Amtshandlung war gewiß eine schwere, die großen Glaubensmut erforderte. Aber Elias hatte diesen Mut. Furchtlos wartete er seines Amtes. Er hatte ja den Beruf dazu von Gott. Dieser Beruf machte ihn mutig und unerschrocken. Er hatte Gottes Wort auszurichten. Fleisch und Blut darf hier nichts sagen! Er kann und darf nicht abschwächen, nichts ändern. Das Wort ist — Gottes! — So auch jetzt: Prediger sollen gehen und das Wort den Menschen sagen. Sie müssen es so sagen, wie es lautet, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Sonst sind sie stumme Hunde, und das Blut der Gottlosen wird von ihrer Hand gefordert. Wehe! Was tut ein Prediger wohl lieber, als daß er das süße Evangelium von Christo, dem großen Sünderheiland, predigt, allen Gnade durch des Lammes Blut verkündigt und die Herrlichkeit des Himmels vor Augen malt? Aber auch wenn es gilt, Sünde zu strafen, Gerichte Gottes über Sünde und Sünder zu verkündigen, dürfen Prediger nicht schweigen, sondern müssen wie Elias, wenn auch mit schwerem Herzen, reden. Auch das ist ihr Beruf. Ihren göttlichen Beruf müssen sich Pastoren fort und fort vorhalten. Das gibt Freude zu schweren Amtshandlungen. Manche Gemeindeglieder meinen, es mache den Pastoren Freude, ihre Sünden zu strafen, besonders wenn es privatim zu geschehen hat. Wenn diese Leute die Prediger sehen könnten, wie sie sich scheuen, den sauren Gang anzutreten, wie sie zittern, wie sie es so gern aufschieben, wie sie beten und schreien zu Gott, wahrlich, sie würden anders denken! Denke an dich selbst: Wie ist dir's zumute, wenn du den Bruder strafen mußt? Sagst du nicht: Das bringt Feindschaft, Schaden; laß das den Pastor tun!? Du hast aber auch den Beruf (Matth. 18). Weshalb tust du es nicht?

c. Elias war ein mächtiger Beter in seinem Amt. Er war ein Mensch wie wir und betete ein Gebet, und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate. Er betete ein ander Gebet, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. — Jetzt noch vermag des Gerechten ernstes Gebet viel. Deshalb steht es so traurig in Familie, Gemeinde, Kirche, Land, weil es an brünstigen Betern fehlt, weil so

wenig und glaublos gebetet wird, auch unter uns! Weil wir so selten und so wenig von Gott bitten, deshalb nur gibt uns Gott so wenig. Würden wir Großes von Gott im Glauben bitten, so würden wir die Herrlichkeit Gottes schauen. (Luther auf der Koburg — Walther — Franke — Spurgeon.)

2.

a. Mit seinem Amtsantritt fängt auch Elias' Amtskreuz an. Wie zornig mag Ahab gewesen sein, als er diese Strafpredigt hörte! Wie mag er gedroht und gewüthet haben! Wir wissen ja aus dem nächsten Kapitel, wie er Elias in allen umliegenden Ländern suchte, um ihn zu töten. Elias muß fliehen. Gott sagt ihm: „Verbirg dich am Bach Krith!“ Haß und Verfolgung ist des treuen Propheten Lohn. Gott will noch nicht mit Macht den Ahab hindern, er läßt ihn noch wüthen gegen Gott und seinen Propheten. — Auch jetzt noch ist Haß und Verfolgung von seiten der Welt und der falschen Brüder der treuen Diener Gottes Lohn. Nicht nur die Predigt des Geschehes bringt diesen Lohn, sondern auch, was unmöglich zu sein scheint, die liebliche Predigt des Evangeliums. Das lehrt uns die Erfahrung alle Tage. Das Amtskreuz macht uns oft verzagt und mutlos. Manche laufen deshalb dem lieben Gott aus dem Dienste. Das ist schmachvoll. So war es nicht bei Elias.

b. Aber wie erfährt er die Wunderhilfe Gottes gerade in seinem Amtskreuz! Wäre dieses nicht gekommen, dann hätte er eine Herrlichkeit Gottes nicht geschaut. Gott sorgt für seinen Knecht. B. 3. 4. Wie wunderbar: Raben, diese gefräßigen Vögel, die ihre Jungen verhungern lassen, müssen in teurer Zeit Gottes Propheten mit Fleisch, ihrer Lieblingspeise, versorgen, und zwar fast ein Jahr lang! Diese Verheißung fordert von Elias einen starken Glauben. Wie wäre es bei dir gewesen?

c. Elias glaubt und geht. Wie müssen wir uns schämen! Wie wenig trauen wir unserm Gott zu! Wir klagen, schimpfen, murren, wir, die wir uns Christen nennen, trotz aller Verheißungen Gottes, trotzdem wir wissen, daß uns niemand eine unerfüllte Verheißung unsers Gottes nachweisen kann. Ist es nicht eine Schande, daß wir den wahrhaftigen Gott so oft als Lügner hinstellen? — Wie herrlich wird Elias' Glaube gekrönt! Täglich hat er sein Wasser, täglich sein Brot und Fleisch. Das unmöglich Scheinende wird buchstäblich wahr. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Daß auch wir dem Herrn fröhlich in aller Not vertrauen möchten! Wir würden die Herrlichkeit Gottes schauen. Wir können dem Herrn getrost alle unsere Wege befehlen; er wird's wohl machen. Alle Sorge können wir auf ihn werfen; er sorgt für uns. In unserm Christen- und Amtskreuz können wir getrost sein.

Läßt uns treue Zeugen sein in dieser Notzeit, unerschrockene, ernste

Veter, die ihrem Gott auch das Allergrößte zutrauen! Große Dinge werden dann geschehen; unser großer Glaube würde immer größere Herrlichkeit Gottes sehen. Gott vergebe uns unsern Kleinglauben um Christi willen und stärke ihn! „Ihn, ihn laß tun und walten“ usw. (Lied 355.)

II.

1 Kön. 17, 7—24.

Elias hat das Strafgericht Gottes dem Ahab verkündigt und ist darüber in große Not geraten. Die Welt kann es nicht leiden, wenn man ihr Gottes Gerichte verkündigt. Sie heßt und wühlt und sucht den unangenehmen Prediger zu verjagen, als ob man damit die Gerichte Gottes vertreiben könnte. Solche Verfolgungen sind schwer für die Diener Gottes. Aber sie können dennoch ganz getrost sein; jeder treue Zeuge ruht sicher in den Armen seines Gottes. Das lehrt unser Text.

Elias, der Prophet, bei der Witwe zu Zarpeth.

1. Wie treulich der Herr durch die Witwe seinen Propheten versorgt.
2. Wie herrlich er durch seinen Propheten der Witwe hilft in schwerer Trübsal.

1.

a. Die Not wurde größer, der Bach vertrocknete; aber Gott sorgte für seinen Propheten. Die Seinen, besonders seine Diener, sollen keinen Mangel leiden, er will für sie sorgen. Er hat den Gemeinden den Auftrag gegeben, daß sie ihre Prediger und Lehrer wohl versorgen ihren Mitteln gemäß (Lut. 10, 7; Gal. 6, 6. 7). Allerdings, zuweilen handeln Gemeinden gottlos an ihren Pastoren, lassen sie Mangel leiden, da sie dieselben wohl versorgen könnten. Aber auch dann sollen Christi Diener nicht verzagen. Der Herr wird sie nicht verlassen.

b. Nach Zarpeth, zu einer Witwe, sandte der Herr den Elias; die sollte ihn versorgen. Das war vor der Vernunft ein schwacher Trost für Elias. Witwen sind gewöhnlich nicht so gestellt, daß sie andern helfen können. Der Prophet aber fragt nicht nach seiner Vernunft, er hat seines Gottes Wort, dem auch die Raben gehorsam sind. Er geht nach Zarpeth. Da begegnet ihm eine Witwe. Um zu prüfen, ob sie wohl die Witwe sei, an die der Herr ihn gewiesen habe, bittet er sie um einen Trunk Wasser und dann um einen Bissen Brot, 1. 10. 11. Da erzählt ihm die Witwe ihre bittere Not. Sie hat selbst kaum noch etwas zu essen für sich und ihren Sohn, 1. 12. Wie wunderbar! Gott wählt diese arme Witwe zum Werkzeug, den Elias zu erhalten, sie, die selbst meint, Hungers sterben zu müssen, die selbst keine irdischen Mittel mehr hat. So tut es Gott gar häufig. Er hilft den Seinen durch Mittel, die nach der Menschen Urteil ganz ungenügend sind. Er will

uns lehren, daß er es ist, der da hilft, daß er an irdische Mittel nicht gebunden ist. Wir sollen lernen, daß wir nicht auf die irdischen Mittel sehen, sondern auf den lebendigen Gott, der durch viel oder wenig helfen kann.

c. Elias sagt der Frau: B. 13 und gibt ihr dabei eine Verheißung: B. 14. Welch eine schwere Probe für den Glauben dieser armen Witwe! Das Weib hatte nichts als das Wort des Propheten für diese Verheißung. Ihre letzten Vorräte soll sie hergeben und sich an dieses Wort allein halten, hingeben alles, was nach menschlichen Gedanken zwischen ihr und dem Hungertod stand; sie sollte selbst ihr Kind dieser großen Gefahr aussetzen. Das sollte sie tun auf das Wort eines Mannes, den sie zum erstenmal sah. — Das Weib hat die Probe bestanden. Der Herr selbst hat in ihrem Herzen durch dies Wort den Glauben gewirkt. Sie sorgte für den Propheten und dann für sich und ihr Kind. Sie traute auf das Wort des Herrn. Wie tief beschämt sie uns Christen! Wie schwer wird es uns oft, von unsern Gütern mitzuteilen, selbst wenn wir die Hülle haben und von unserm Überflusse geben! Prüfen wir uns wohl, wie es mit uns steht!

d. Herrlich hat der Herr ihren Glauben gekrönt, B. 15. 16. Während andere Mangel leiden mußten, hatte sie genug. Sie war mit ihrem Sohn und dem Elias wohl versorgt die ganze teure Zeit hindurch, etwa zwei Jahre und sechs Monate. Es ist gut, sich auf den Herrn verlassen. — Der Herr will es nicht unbelohnt lassen, wenn wir uns des dürftigen Nächsten annehmen, wenn wir geben und mitteilen, auch wenn wir selbst nicht die Hülle und Fülle haben. Wer aus einkältigem Herzen um des Herrn willen gibt, dem wird es der Herr reichlich vergelten in Zeit und Ewigkeit. — Elias hatte nun ruhige Tage. Er konnte ausruhen von schwerer Arbeit und Kräfte sammeln für neue heiße Kämpfe. Auch solche Zeiten der Ruhe gönnt der Herr den Seinen, und sie sind ihnen nötig.

2.

a. Nach einiger Zeit stellt sich ein neues Unglück im Hause jener Witwe ein. Ihr Sohn wird schwer krank und stirbt, B. 17. Ihr zum Besten hatte der Herr ihr diese Trübsal zugesandt. Ihr Glaube sollte noch mehr geläutert, geprüft und gestärkt werden. Die Kinder Gottes können ohne Not und Trübsal nicht sein. Durch viel Trübsal müssen sie ins Reich Gottes gehen.

b. Das Weib ist tief gebeugt. Sie sieht in dieser Heimsuchung nur eine Strafe ihrer Sünden und Missetaten. Gewiß, wir haben mit unsern Sünden alle Trübsale reichlich verdient. Es ist schrecklich, wenn solche, die sich Christen nennen, in schwerer Trübsal gegen Gott murren und meinen, Gott tue ihnen unrecht. Aber wir Christen sollen auch nicht meinen, daß die Trübsal, die uns trifft, eine Strafe unserer Sünde sei. Auch dieses Weib tat nicht recht daran. Sie war durch den

Propheten zur Erkenntnis des wahren Gottes gekommen, zum wahren Glauben. Sie erfuhr es täglich, daß Gott ihr lieber Vater sei. Auch diese Trübsal hätte sie aus der Gnadenhand ihres Gottes hinnehmen sollen. Aber so geht es den Christen zuweilen in den Zeiten der Noth. Es will ihnen scheinen, als ob Gott nicht mehr ihr Vater, sondern ihr strenger Richter sei. Da gilt es, daß wir uns Gottes Verheißung vor die Seele halten, daß es Gott nur gut mit uns meint, auch wenn Noth über uns kommt.

c. Elias nimmt den toten Sohn der Witwe in seine Arme, trägt ihn in das Obergemach des Hauses und handelt nun mit seinem Gott, R. 19—21. Kühnlich redet der Prophet mit seinem Gott. Das kann doch dein Wille nicht sein, daß du, gütiger Gott, diesem Weib, das deinen Propheten aufgenommen hat, übel tun solltest! Dieser Tod soll nur das Mittel sein, ihr und ihrem Volk deinen herrlichen Namen um so herrlicher zu offenbaren, R. 20. Und dann bittet Elias Gott ganz getrost und zuversichtlich, wie ein Kind seinen Vater, um das Leben dieses Kindes. Und Gott erhört das Gebet seines Knechtes. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

d. Hohe Freude erfüllt das Herz der Mutter. Ihr Glaube wird mächtig gestärkt. Sie erkennt nun noch viel besser, welch ein allmächtiger und gnädiger Gott der Herr ist. An das Wort ihres Gottes lernt sie sich allein halten. — Gott tut auch an uns große Wunder. Vergessen wir den Dank nicht! Die erfahrene Errettung muß unsern Glauben, unsere Liebe immer stärken und mehren. (Lied 350, 4.)

R. P. . . r.

Entwurf zu einer Beichtrede über Hefef. 33, 11.

Im Staats-, Geschäfts- und Familienleben gibt es Fragen, an deren richtiger Beantwortung viel gelegen ist. Eine Frage aber übertrifft an Wichtigkeit alle andern. An ihrer schriftgemäßen Beantwortung hängt des Menschen ewiges Wohl. Text.

Wie ist Gott gegen die Sünder gesinnt?

1. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen.

a. Der Gottlose hat den Tod verdient. a. Man sieht es dem Gottlosen nicht immer an, wes Geistes Kind er ist. Ihrer vielen geht es im Irdischen oft sogar gut (Jer. 12, 1b). Aber der allwissende, gerechte Gott, der Herzen und Nieren prüft, kennt sie als solche, die freventlich alle seine Gebote übertreten, im Herzen die Kinder Gottes verachten, mutwillig in allerlei Ungerechtigkeiten liegen und schuldbeladen dem Verderben entgegenzueilen. Sie liegen im geistlichen Tode. Das Kleid der Gerechtigkeit Christi meinen sie nicht zu bedürfen. Ungläubig verwerfen sie den einzigen Mittler und Heiland. So trifft sie verdienstmäßen der ewige Tod, aus dem es keine Erlösung gibt. b. Handelt

Gott mit uns nach Verdienst, wehe! Denn welches Gebot haben wir vollkommen gehalten? Weder eins der ersten drei noch eins der letzten sieben. Prüfe dich nur sorgfältig! Auch dein gerechtes, verdientes Los ist der Tod im Vollsinn des Worts.

b. Aber daran hat Gott keinen Gefallen, a. das heißt, kein Wohlgefallen. Es ist nicht seine Lust und Freude, die Sünder in ihr zeitliches und ewiges Verderben laufen zu sehen, nicht sein Vornehmen, irgendeinen Sünder den Weg zur Verdammnis zu führen, nicht sein erster und eigentlicher Wille, sein Belieben, daß der Gottlose verloren gehe. b. Denn nicht dazu hat er die Welt erschaffen, nicht dazu läßt er die Menschen geboren werden, nicht dazu hat er für sie seinen Sohn geopfert und ihnen die Botschaft des Heils gesandt. Es schmerzt ihn, wenn der Gottlose nicht hören will, sondern in den Tod rennt.

c. So ist Gott gegen die Sünder gesinnt. a. Das „spricht“ der Herr Jehovah, das flüstert er dem Propheten Hesekiel ins Ohr, haucht es ihm in die Seele, legt es ihm auf die Zunge, diktiert es ihm in den Griffel, ja beschwört es mit einem heiligen Eide: „So wahr ich lebe!“ auf daß kein Gottloser, kein Sünder, und wäre er in seinen Augen der vornehmste in der Welt, an der gnädigen Gesinnung Gottes zweifelse. b. Teure Beichtende, wie getrost und zuversichtlich dürfen wir diesem unserm Gott alles, alles sagen und klagen, was an Sündenangst und Gewissensnot unser Herz beschwert!

2. Er will, daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wesen und Lebe.

a. Bekehren soll sich der Gottlose von seinem Wesen, seinem Wege. a. Nicht mehr höllwärts, sondern himmelwärts soll er wandern. Auf dem Wege des Todes soll er innehalten, das entsetzliche Ziel bedenken, über seine Sündhaftigkeit und Ungerechtigkeit erschrecken, seinen bisherigen Trotz und Frebel bereuen, die rettende Helferhand Gottes nicht mehr von sich weisen, sondern in aufrichtiger Buße umwenden, zurückkehren zu Gott und dem Evangelium und vom Bösen ablassen. b. Das vermag freilich kein Unbekehrter aus eigener Vernunft und Kraft. Wohl merkt er an sich zuweilen einige zeitliche Folgen der Sünde (Geiz, Dieberei, Unzucht, Schlemmerei, Zorn, Verleumdung) und versucht sie zu umgehen und zu verhindern. Aber die Sünde selbst kann und will er nicht hassen und lassen. Das muß Gott in ihm wirken. Der muß die geistlich blinde Vernunft erleuchten, das Wollen geben, den Willen heiligen und Kraft zur Umkehr und Besserung schenken. Wen Gott bekehrt, der ist bekehrt.

b. Durch die Bekehrung kommt der Mensch zum Leben. a. Geistliches Leben pulsiert in ihm. Bis zum Augenblick der Bekehrung schlief er im geistlichen Tode; nun jedoch ist er zum Leben erwacht. Vorher, weil aus dem Unglauben fließend, waren alle Werke, Worte, Gedanken und Begierden unheilig, sündig und verflucht; jetzt ist alles neu. Der Bekehrte ist Gottes liebes Kind und wandelt als solches in täglicher

Neue und Buße. Er trachtet danach, das ihm anhaftende sündliche Wesen zu bessern. *b.* Das geistliche Leben hat seine Fortsetzung im ewigen Leben, vom Jüngsten Tage an, nach Leib und Seele in endloser Freude und Wonne bei Gott, den lieben Engeln und allen Seligen.

c. So ist Gott gegen die Sünder gefinnt. *a.* Nicht bloß, was doch aus seinem Munde reichlich genügte, sagt er dies im Text und in dessen ernstem Zusammenhang, R. 7—16, sondern er bekräftigt es schwörend aus grundloser Erbarmung um unserer Schwachheit willen und wiederholt es in jeder evangelischen Verheißung Alten und Neuen Testaments. *b.* Und als der Herr „Jehovah“, der treue Bundesgott, hat er uns, geliebte Beichtende, zur Erkenntnis seiner Gnade in Christo gebracht. Darin uns zu gründen und zu festigen, läßt er uns heute wieder das Wort der Absolution verkündigen und versiegelt den Gnadenbund durch das heilige Sacrament. — Glaube ihm und wandle fortan ihm zu Liebe und Lob! P. C.

Annotated Sermons.

3. Witnessing for Jesus.

A Synodical Address by JOSEPH A. SEISS, D. D., based on 2 Tim. 1, 8.*

The first disciples, having waited according to Christ's command until baptized with the Holy Ghost, were to be witnesses to their ascended Lord "in Jerusalem and all Judea, in Samaria, and unto the uttermost part of the earth."¹⁾ They were thus incorporated with the machinery of God's throne for the impartation of salvation to a lost world.²⁾

Along with themselves they were also commissioned to associate other faithful men, and thus perpetuate "the testimony of our Lord" from generation to generation, to the very end of the dispensation.

The duty for which they were thus commissioned involved great humiliations, afflictions, and hardships, creating danger that some might not be as courageous and faithful as the case demanded. Hence such admonitions as that contained in the text.

Timothy was, indeed, an earnest and well-instructed believer.

* Delivered before the Ministerium of Pennsylvania, May 17, 1883.

1) Dr. Seiss frequently began his sermons by a reference to some word of Scripture, thus at once imparting dignity to his discourse. A rule well worthy of our imitation.

2) The secret of a vigorous style is the massing of significant nouns. This is exemplified by the use of six strong nouns within the compass of this brief sentence. How weak and ineffectual, by comparison, if Seiss had said: "They were thus made to play a part in bringing to men the divine message of the Gospel."

From a child he had known the Holy Scriptures. A devout and reverent disposition was a family inheritance to him. The greatest of the apostles had been his preceptor in the mysteries of grace. Outside of the apostolic ranks the Church at that time perhaps did not have a more firmly grounded confessor. Yet the Apostle Paul thought it necessary to write him not to be "ashamed of the testimony of our Lord." 3)

The subject which thus opens to us is,

COURAGEOUS AND FAITHFUL WITNESSING TO JESUS.

1. *What there was to hinder it;*
2. *What there was to encourage it;*
3. *How we should be affected concerning it.*

And may God help us to contemplate these particulars to edification in our high calling as witnesses for our Lord!

1.

When Christianity first started out in the world, there was much to abash, dishearten, and discompose those whose charge it was to confess, preach, and maintain it.⁴⁾

Its novelty alone would necessarily excite supercilious criticism, adverse comment, and sneering opposition. Its advocates also were few, poor and despised men, without social force, prestige, or earthly resources, who were yet to make battle with the whole order of things by which they were surrounded.

In their way stood the enthroned errors and superstitions of a world grown old in its falsities and corruptions. Everything was full of altars, priests, temples, oracles, and worships, patronized by the strongest governments, sustained by the traditions of ages, and full of resentment toward any interference with them. The glory of the Everlasting One had been effectually made over to creations of human fancy, deified passions, and dead men's ghosts. A few philosophers here and there were skeptical and indifferent, but they

3) The logical order of these four opening paragraphs is admirable. The introduction is built on the plan of cause and effect: The great task, and the necessity of such an admonition as this.

4) Two triads. This trope recurs very often in Seiss's sermons, also in the present discourse, yet never becomes a mere mannerism. Never does Seiss strain after a third synonym merely in order to have a triad, but this figure naturally grows out of the thought. Observe three examples of triads in the succeeding paragraph. The impression of artificiality is avoided by varying the number of syllables in each component part of the triad, and by employing a variety of rhythm. Note, in this respect: "Social force', pres'-tige, or earthly resour'-ces." For variety in length: "Creations of human fancy, deified passions, and dead men's ghosts."

mostly denied all divine existence, or held it to be absurd to think of finding any certain truth respecting God, duty, or destiny.

Rome was the mistress of the world, and Rome lay in the devil's bosom, living his inspirations, and doing his will.⁵⁾ A great and potent idolatry permeated the nations. It was inwoven with their legislation, philosophies, literature, and art, conditioning all popular feeling, and intrenched in the heart and life of every existing force not totally atheistic. Against all this the Gospel was a profound and uncompromising protest. Its witnesses had to attack the most sacred thinking and feelings of mankind, and proclaim a radical revolution for everything that then was, not excepting Judaism itself. The schools, the religions, the traditions, the laws, the prejudices, and all the activities of the earth were against them. The Sanhedrin, the Areopagus, the Forum, the Senate, and all the powers, high and low, were arrayed and forepledged to resist and crush them. They could not move at all without war against flesh and blood, against principalities and powers, and against wicked spirits, who had usurped the dominion, and bound their infernal cordon about the necks and hearts and minds of the whole community of mankind. Whithersoever they directed their way, abuse, bonds, and stripes, if not death, awaited them. Mobs assailed them; authorities opposed them; learning mocked them; courts condemned them; magistrates scourged them; kings made decrees against them; and governors sported and speculated in their wrongs and sufferings. Many were spoiled of their possessions, imprisoned, banished, hauled about as spectacles to the reviling crowds, given to be torn by beasts of prey, stifled in dungeons, locked in the stocks, tortured for the amusement of their enemies, or turned over to executioners to be slain on the state-block, crucified, or burned to ashes at the stake.

It is a strange fact that earth's chief benefactors and Heaven's most devoted messengers are always martyrs, living martyr lives, if not dying martyr deaths. There could be no salvation without the shedding of blood, and there could be no planting of the kingdom of God in our world without sanguinary violence to its ministers and representatives. And hence there was danger that courage might fail them, and fear and shame turn them from fidelity.

It is not so bad now as at the beginning.⁶⁾ But the quarrel with the religion of Christ has not ended. The offense of the Cross

5) In the following paragraph Dr. Seiss's great command of words is recognized. Many a preacher would be happy to attain to such eloquence in the closing climax of his sermon. Dr. Seiss's oratory is like a high-powered motor car, if we may use a modern parallel, which attains maximum speed a few dozen yards from the starting-point.

6) Transition sentence.

has not ceased. The battle between Christ and Antichrist still rages.⁷⁾ The devil is still the god of this world, and his malignant spirit still stirs to put the ministers of Jesus under the ban. And from the temper which still shows itself, we may judge how it was when all the world was of one mind against the Gospel, and see how great was the danger that God's witnesses might flinch, yield, or become ashamed of the testimony they were called and appointed to give.

The Gospel story itself also takes in facts of such unfavorable complexion that there might be hesitation in rehearsing them for the acceptance of mankind.⁸⁾ Our Savior, as a man, was very humbly born, of a very despised race. He was brought forth in a stable, cradled in a manger, reared as a poor mechanic in an ill-famed town, an associate of fishermen and tax-gatherers, without school-learning, without patronage, and with no standing or recognition among the distinguished and influential. He was a homeless wanderer, with but few friends, and they of as little consideration in society as Himself; and His end was tragic and ignominious. Obnoxious to the ruling classes, He was arrested as a pestilent member of the community, tried, condemned, mocked, abused, scourged, buffeted, spit upon, and finally nailed to the cross as a miscreant and slave, and hung up with noted convicts until He was dead. There never was a story of deeper misery and disgrace than that which marked His life and death. Yet this was He whom the ministers of God were to present and hold up as the world's only Redeemer. It was a hard thing for proud human nature to accept such a man for its Lord and Master, or to stand up unblanched against the ridicule, revolt of feeling, and contemptuous sneers, that the preaching of Him as the great Hero of our salvation would necessarily call forth.

Then, again, the genius and demands of the Gospel, in making so little of human greatness, authority, and power, the contempt it pours upon what men are most apt to prize the highest, the little court it pays to the titled and honored of this world, and the embargo it lays upon sensual gayeties, lusts, and follies, were sure to awaken varied resentments, tending to render its advocates timid about insisting upon it.⁹⁾ It is hard to tell rich men, and wise men, and learned men, and mighty men, and great men, that they are all under the condemnation of God, and that their possessions, dignities, and

7) Three amplifying sentences, deepening the effectiveness of the transition sentence, and further amplified in the following.

8) In rhythm this sentence is awkward, nor does it appear as clearly worded as one might expect in a topic sentence. — Note variety of sentence beginnings in this paragraph.

9) The strong hold of the speaker upon the main, underlying idea is not lost in this exuberance of thought. The wealth of expression in the sentences which follow is truly marvelous.

glories are nothing but the gaudy trappings of the doomed sacrifice on its way to eternal immolation. It is a hard thing to tell people that they are sinners, murderers of their own souls, driving to an inevitable perdition, when the chances are that we shall only be cursed, hated, maligned, and persecuted for our pains. Generally, when the Johns tell the Herods and Herodias of their damning incest and crimes, if they do not go to prison or lose their heads for it, they are sure to suffer in some way. Christianity does not come to kings and rulers with fire and sword and dynamite, like the modern gospel of Nihilism, but prays for them, and submits to them in all lawful things; yet, as to their standing before God and their outlook for eternity, it says the same of them that it says of the lowest and most destitute of the race, and demands of them the same as of the commonest of men. It comes with the clear proclamation, that the wisdom of the wise, the might of the mighty, the riches of the rich, and all that is in the world, the lust of the flesh, the lust of the eyes, and the pride of life, whilst they can augment the soul's perdition, cannot work immunity from that curse which is upon high and low, great and small, beyond all escape or release, except on the one condition of repentance toward God and faith in our Lord Jesus Christ.¹⁰⁾ Such doctrine the self-consequence of man is ever ready to resent, whence fear or shame might prevail to cramp the faithful enunciation of it.

And then the great simplicities of the Gospel, the proposal to conquer the world by the poor instrumentality of preaching, the plainness and dependence of the men to whom this preaching was committed, the insignificance of church-people and church-workers, and the total absence of pomp, display, and what attracts worldly taste and imagination, in the ritual and Sacraments of Christianity, have ever excited the contempt of the proud and haughty world, and so have a tendency to dampen zeal, and make its confessors ashamed.¹¹⁾

2.

But with all this, and whatever else of the sort might be named, the Apostle gave the admonition, "*Be not thou ashamed of the testimony of our Lord.*" Neither was this a fanatical and unreasonable admonition.

10) The fine rhythm of this sentence is best appreciated when read aloud.

11) It should be noted that the leading thought of Part I—the elements that tended to hinder the courageous and faithful witnessing to Jesus—is brought out in every paragraph. The first four paragraphs describe the reception which the world accorded the Gospel of Christ. Each of the following paragraphs then emphasizes the danger that courage might fail the messengers on account of this attitude of the world over against the Christian Gospel. Read closing sentence of each paragraph!

First of all, this evangelic testimony rested on the immutable purpose and counsel of Almighty God, and hence imposed no concern as to what might stand in its way. Before the world began, and from the time the first promise was given to fallen Adam, and through all successive ages and dispensations, the self-living and eternal Maker and Ruler of all things had before Him, and in His mind and will, to plant in this world, through His only-begotten and eternal Son, a system of grace and salvation by which lost man might be recovered from his ruin, the world wrested from the hands of the usurper, and a kingdom of life, righteousness, and immortality developed and carried forward to a consummation when every knee shall bow, and every tongue confess that Jesus Christ is Lord, to the glory of God the Father. It was in fulfilment of this purpose that Christ came, lived, and died, and that His Church was constituted and commissioned. On that purpose, therefore, rests, and must ever rest, "the testimony of our Lord."

With such an eternal and almighty potency underlying the Gospel and at the back of it, it could not and cannot want in dignity and strength, or fail to go forward to its end, whatever antagonisms oppose it. Deep-rooted, intrenched, defended, and hoary with ages of undisputed dominion, as the superstitions of the world might be, they must needs give way. No matter for the weakness and frailty of the witnesses, no matter for the seeming absurdity of the agency, no matter for the enthroned malignities that might combine for its defeat, victory must come.

Nor were the early messengers of Jesus long in the field until this divine power was manifest. Wherever the Gospel sounded, paganism began to cower; the glories of the Parthenon grew dim; the splendors of Diana's temple faded; the oracles sunk to silence; the magicians gave their books to the flames; and the very gods and goddesses of Greece and Rome reeled in their heavens, and fell, like Dagon, prostrate and shattered before Jehovah's ark. What if the cause was unpopular and distasteful! What if philosophers, senators, priests, kings, rabbis, subtle politicians, and murderous mobs were combined against it! What if adverse laws, and ridiculing sophists, and disturbed trade-unions, and bloody tyrannies, and oath-bound malice, and the resentments of wounded falsehood, armed with chains, prisons, tortures, death, and all the enginery of hell, lay athwart its path! These are all nothing before the predestiny of God. Feeble, therefore, as were the instruments, and mighty as were the foes, the cause went on. The blood of the martyrs only nurtured the growth of faith, until it penetrated into the palace, and waved the banner of the Cross over the throne of the Caesars. Weak and obscure, Christianity was still the only rising cause then on earth, and the most profoundly seated of any movement ever instituted. Paul knew

whence it was, wherein its strength lay, and whereunto it was destined. And therefore he sought to stir up the courage of his young friend, and all the ministers of Christ, to stand fast in "the testimony of our Lord."¹²⁾

And even with regard to those humiliating features of the Savior's history, there were interminglings of dignity and grandeur with which no majesty or greatness of this world can bear comparison.¹³⁾ Though born in poverty, in a stable, and without earthly friends or favors, the angels of heaven announced His birth, and filled the sky with light and highest song over His nativity. The stars pointed the way to His manger-bed. And never another advent into this world was attended with marks and manifestations so divine. Let the vulgar sneer, and ridicule, and jest, and make of it what their perverse imaginations may suggest; never a palace or imperial residence or place of honor in all the history of human life beheld another scene of such sublime interest and transcendent glory as that which marked the birth of that manger-cradled child of Bethlehem.¹⁴⁾

He was indeed poor, humble, homeless, friendless, the associate of the lowly, the object of contempt and hatred, despised and rejected of men; but never was there a march through earthly life that shone from first to last with such divine radiance and sublimity.

Christ was a new order of man, unique, original, free from every taint and stain, the model and perfection of humanity, informed with

12) These paragraphs illustrate Dr. Seiss's *manner* as a preacher, and as such deserve special study. Let us observe that, with all this wealth of detail, the thread of the discourse is never lost. In other words, rhetoric is not employed for its own sake, but, as it should be, merely as a means of giving impressive utterance to the highest truths. The reader will note that in this discourse long periods are not infrequent. It should be observed, however, that these long sentences are rarely of the involved German structure. Indeed, the longest of these sentences are, as a rule, the simplest. An important rule for the preservation of clearness. Also, Dr. Seiss seems to have made it a point to clothe the principal clause or the leading statement in each period in the simplest possible words, in order that the meaning might remain quite upon the surface. Observe in these four paragraphs: "This testimony rested," "had a system," "cannot want," "must give way," "victory must come," "were combined," "lay athwart its path," "the cause went on," etc., — all simple statements that bring out with sharp definition the leading thought of each period.

13) Topic sentence.

14) The cadence at the end of this and the two following paragraphs is surely not accidental. Yet these fine effects are attained without any noticeable effort. *Ars suprema est celare artem*. "The highest art is to conceal art."

a wisdom and goodness not of the earth. He lived, and moved, and had His being in the sphere and atmosphere of miracle, Himself the greatest miracle of time.

Great nature's powers were more at the command of this lowly Nazarene than Rome's legions were at the command of Caesar.¹⁵⁾ The seas, which rolled not back when Canute bade them recede, which overwhelmed the hosts of Pharaoh and Xerxes, and which in more modern times dashed the proud armada of nations to destruction at a single swoop, knew His voice, and obeyed His orders. He spoke to the convulsed and angry Tiberias, and the winds and the waves sunk down into placid quiet, and lay like sleeping babes at His feet.¹⁶⁾ He met the fierce demoniac whom no one could bind, commanded away the raving spirit, and instantly the man was clothed in his right mind, meek and grateful for the mighty relief which no mere earthly power could give. Virtue went out from Him where-soever He was, to heal and recover all from whatsoever diseases or ailments they had. The lepers, the blind, the deaf, the maimed and the halt appealed to Him, and took abiding health and recovery from His touch or His word.¹⁷⁾ He took the dead girl by her hand, and restored her to life. He met the funeral procession at the gates of Nain, stopped the bearers of the corpse, spoke to the young man who was being borne to his grave, and he that was dead sat up and began to speak. He went with the sisters of Bethany to the tomb of their departed brother, sad and weeping over the havoc of death and the unbelief of men; but when He said, "Lazarus, come forth!" there was a stir in the silent sepulcher, the putrefying body of his friend took on again its wonted vitality, and he that had been consigned to the grave reappeared, the living wonder of men, and the standing testimony of the goodness and power of God in Christ Jesus. An armed gang came against Him in His retirement in the Garden of Gethsemane; He demanded whom they sought; when told, He avowed Himself to be the man; and they all fell backward upon the ground, overwhelmed by His transcendent majesty. He was taken into custody, maltreated, and ignominiously crucified, yet showed at every step that no man took His life from Him, that He voluntarily laid

15) Topic sentence. Without it, the paragraph which it introduces would be lacking the essential element of unity.

16) This sentence and the following exhibit very careful workmanship. Extemporaneous speaking must ever lack the high finish which characterizes this portion of Dr. Seiss's address.

17) The deftness with which the construction is varied in these sentences deserves special study. Note sentence beginnings. The series of sentences beginning with "He" is agreeably broken by the use of noun clauses — "Virtue went out," "the lepers," etc.

it down of Himself. He died; but all nature shook in sympathy with His death, the earth quaked, the rocks rent, the graves opened, the dead were startled, the sun refused to shine, the veil of the Temple tore asunder from top to bottom, the jeering crowd hasted away in terror, and even the Roman captain cried, "Surely, this was the Son of God!" He was buried; but not in potters' field.¹⁸⁾ His grave was made with the rich. The imperial signet was set upon it. Imperial guards were detailed to watch it. Angels hovered inquiringly about it. Jews and Gentiles, friends and enemies, hung around it as if the drama awaited still other acts. Hell in perplexity wondered for the issue. A Sabbath pause was upon the universe! And when the morning of the new week dawned, a new power was revealed in the territory of the dead. The gates of Hades were lifted from their hinges. The tomb opened. The guard fled. The tidings went echoing along the angelic ranks, "He is risen!" Jerusalem was astounded. Hell groaned a deeper groan under the transcendent triumph. Immortality broke in upon a dying world. The grave opened to the skies. A new era for the human race had come. And a song began which nevermore should cease: "O death, where is thy sting? O grave, where is thy victory? Thanks be to God, who giveth us the victory through our Lord Jesus Christ!"

Was there ever another such a history? With all the humiliation, where else was there ever such glory and majesty? And to-day that same Child from the stable at Bethlehem and that same abused and persecuted One from the cross of Calvary is at the right hand of God, exalted far above all principalities, and powers, and every name that is named, wielding the scepter of universal empire, adding jewels upon jewels to the splendors of His crown, until He shall have put down all rule and all authority and power, and nothing remains to resist or disturb His reign of peace, world without end. Wherefore, then, be ashamed of the testimony of our Lord?¹⁹⁾

And so with regard to the poor and simple agencies by which He sustains and perpetuates His cause against the depravities and ill powers which still hold sway in this alien world. They are not so infirm and foolish as they seem.

Even by the foolishness of preaching it hath pleased God to destroy the wisdom of the wise, and to bring to nothing the under-

18) The preceding sentence was a lengthy one. It is followed by short, powerful clauses, each striking the ear with the measured rhythm of a deep-toned church-bell, ringing out, at last, in the glad song of resurrection.

19) This perfectly natural and simple return to the theme is possibly the finest stroke of oratory in the entire sermon. It binds up all the wide range of thoughts that make up the preceding paragraphs into perfect unity.

standing of the prudent. What Jews and Greeks so much despised, and what the world to-day still greatly underrates, has never ceased to prove itself the wisdom of God and the power of God. No potencies in human possession, no governments, no mobs, no cunning, no erudition, was able to silence or withstand those lowly and friendless Galileans, whom Christ sent forth to witness unto Him. Governors made to tremble, scribes confounded, Sanhedrin nonplussed, philosophers turned upside down, Areopagites stunned and stung beyond power to give answer, magicians overwhelmed, priests disgraced before their devotees, temples deserted, shrine-makers stirring up riot to save their trade, communities of Christian confessors forming in every city, priestly petitions and appeals to the Senate and the power of the Emperor, edicts from the throne, executioners with lighted fagot and drawn sword,—all combined to prove the power there was in the simple preaching of Christ and Him crucified, to shake and overturn the world.²⁰⁾ The earth-wide and state-guarded superstitions of ages rocked through all their strongholds. A revolution, the greatest it ever felt, irresistibly seized the whole Roman Empire. The world was thrown into process of being metamorphosed. And the power which wrought it all was nothing more nor less than the simple and invincible “testimony of our Lord.” The apostles and their followers, with only the simple Word and Sacraments, and in spite of all that could be brought against them, succeeded in giving to Europe another God, and to the world another and an everlasting King.²¹⁾

3.

Shall *we* then be “ashamed of the testimony of our Lord”? Men are not ashamed of power;²²⁾ and here is power, able to change the ages, regenerate the soul, and renew the world. Men are not ashamed of greatness and glory; and here are both, in divine simplicity, uniting earth with heaven and man with God. Men are not ashamed of knowledge. There is nothing they profess to value so highly, pursue so ardently, adore so sincerely as the truth. And here is wisdom,—the wisdom of God and the truth of God,—the only

20) A long sentence, containing a great variety of concepts, yet extremely simple in its construction,—a multiple subject and simple predicate verb (combined). In these sentence-structures Dr. Seiss follows French masters of style rather than German or Latin. The involved period, consisting of a number of principal and dependent clauses, is notably rare in this sermon.

21) Climax.

22) Here commences a series of sentence-groups built on parallels. “Men are not ashamed of power,” “—of knowledge,” “—of courage,” etc., all leading in steady climax to the final: “And shall we then be ashamed?”

saving wisdom and truth, without which there is no hope for man, — the wisdom which fills heaven with intensest interest, and which alone maketh wise to eternal life! Men are not ashamed of courage and manly devotion. The world has ever been eager to worship heroes, and to honor those who stand firm for the right amid peril and ignominy, undeterred by chains, prisons, fagot, sword, or death. Yet who of woman born hath shown a truer record in this regard than Jesus of Nazareth, the Hero-King of salvation, and those whom He called and commissioned as His witnesses in the earth? Men are not ashamed of liberty. How has the world sacrificed, and suffered, and bled for liberty! With what zest have earth's inhabitants sung the songs, and celebrated the victories, of liberty! At what price have men and nations been willing to purchase liberty! And here is liberty, the truest and the best that mortals ever tasted, — liberty which breaks the chains of enslaved spirit, enfranchises the soul, and emancipates into the glorious freedom of the sons of God! Men are not ashamed of happy life, honor, advancement, great possessions, splendid heirships. And here is regenerated life, — life in the noblest elements of being, — life in its most exalted forms and relations, — the setting of the soul on a career of progress and upward ascension without limit or termination, — heirship to an inheritance ineffable and eternal! Nor is there any treasure on earth comparable to what we have in "the testimony of our Lord." It is the wisdom of God, and the power of God, and the salvation of God, and the kingdom of God, and God Himself, made over to man as the everlasting possession of every one that believeth. And shall we then be ashamed of it?

It is a matter of gladness and gratitude that some have lived who were not ashamed of it. But for the moral heroism and undaunted fidelity with which men of other days stood up for the Gospel, what of all in which we glory most could ever have come to us? Other men have labored, and we have entered into their labors. Ours are the fruits for which they sowed amid perils, tears, and blood.²³⁾

Preeminent among these stands the illustrious author of our text.²⁴⁾ Though once a bloody persecutor of the Church, when the voice of Jesus reached him and convinced him of his error, he made ample restitution for his sad mistake. Nothing then would he ever know but "Christ and Him crucified." We are astounded at the catalog of sacrifices, perils, trials, hardships, and sufferings which he voluntarily endured, counting nothing too dear to lay down that he might finish his course with joy, and the ministry which he had received. Through want and destitution, through stripes and imprisonments, through journeys and shipwrecks, through perils on land

23) Transition paragraph.

24) Topic sentence.

and sea, through labors Herculean, and conflicts that shut from him all hope of life, through adversities that threatened to dissolve him at every step, and finally struck off his head on the state-block, without sympathy, without friends, without a country, without a home, and without prospect of reward save in what awaited him in heaven, he held his way unshaken and unmoved. And now that more than fifty generations have passed since his decease, and all the powers that withstood him have vanished from their ancient seats, his cause and his fame are all the broader, greener, and higher for the roll of centuries, and the throbbings of his brave heart are still the pulsations of the world's best and most enduring life. The ages bless him that he was "not ashamed of the testimony of our Lord."

And before us rises also the example of our own illustrious Luther, the Samuel, the Elijah, the St. Paul, of the modern ages, that "miracle of men, who heaved the world from superstition's grave, and bade it look upon the cross of Christ and live." Amid what perils of his life, alone, in poverty, and in the face of thundering power, which trampled kings beneath its feet, did he hold up the burning torch of evangelic truth to light emancipated nations to their birth, and introduce a new era for our world! Of what a vast, transforming, and blessed revolution was he the human instrument, with no weapons in his hand but the simple "testimony of our Lord!"

When that Saxon monk,
 Bold as some rock that breasts the main alone.
 Lifted his brow, and faced his gathered foes,
 How much of history was there then condensed,
 Of change undreamt, of consequence unknown!
 His *Yes* or *No* the wheel of ages turned.
 He balanced Europe on a single breath;
 Since what he felt the world is feeling still,
 In heart eternized; and the notes he struck
 Intone our churches with their music now.

And in all the precious heritage which has descended from his labors to our modern world, the admonition rings, "Be not thou therefore ashamed of the testimony of our Lord."

There are some things, indeed, of which we ought to be ashamed.²⁵⁾ We verily have a glorious Gospel. The preaching of it has more than once saved the world from its worst ailments. It is a rock of offense and a stone of stumbling to many; but on its account²⁶⁾ alone this world stands, and harvests grow, and judgment has not swallowed up

25) Transition sentence.

26) Commencing another series of clauses built on parallel lines. Each is introduced by "On its account." Parallel structure is a simple means for sustaining unity through a long series of clauses.

the earth. On its account alone its haters and blasphemers have any good of life, and are not charred and vitrified into pillars of salt and sulphur, at once their statues and their graves. On its account alone damnation's fiery waves, which clamor beneath the footsteps of the unsanctified, have not broken forth to engulf our apostate race. On its account alone you and I have, or can have, any peace of life, or hope of forgiveness, or consolation in affliction, or comfort in death, or good hope for eternity. On its account alone homes and country exist for man, law and order hold, and children blossom around our firesides like star-clusters in the constellations. Yea, on its account alone we live, and move, and have our being, whether in this world or in happy prospect of the next. And yet, how little ²⁷⁾ do we enter into its all-pervading worth and blessedness! How feebly and coldly do we lay hold of it as the superlative donation of God, the base and summit of all that makes our existence a blessing! Set and consecrated as its witnesses, preachers, and exemplars, how superficial, dull, and dead is our appreciation of our calling, — how weak our grasp and comprehension of what the Gospel is to us and to our world, — how cheap and fragile our zeal and fervor in its behalf, — how languid and ashen our gratitude to the good God, who sacrificed His only Son and thousands of His holiest saints to give it to us! We preach *about* it, but how dimly we preach *it*, because we so little realize it, and so little understand and feel it! We give our pittance for its support and propagation, and talk of what we do for missions to the destitute, while our gifts are less than the refuse we throw away from our tables! We claim to represent the cause for which the righteous Jesus died, and apostles endured the loss of all things, and Luther lived and toiled in poverty and pain beneath the ban of what was mightier than empire; yet how meager is our show of their spirit! Though we be not ashamed of the testimony of our Lord, may it not be that the testimony of our Lord has reason to be ashamed of us, and we of ourselves?

The Church of our times is full of sad complainings over the paucity and feebleness of its successes, and the little power preaching has upon the public mind and heart. Perhaps the Church has itself to blame. It has been pandering to the world until the world has come to rule or despise it. The pulpit has been lending itself to the world's topics or the world's greed, or has bid so largely for the world's

27) Commencing another series of parallel sentences, based on "How —," "Yet how —," following a declarative statement: "We preach," "We claim," etc. In this paragraph Seiss fairly exhausts every rhetorical artifice in order to give utterance to that which so deeply moves him. Yet there is no lapse into sentimental pathos or excess of fervor. The speaker maintains perfect balance.

applause that the proper testimony of Jesus has too much faded out, often with scarce the shell of Christianity left!

Of one thing at least we may be sure, that not in anything external, — not in historic descent from great saints, or in the formal parade of a glorious confession which has no power over the life, — not in adherence to particular forms of government and administration, however venerable or worthy, — not in a succession of tactual ordination, though traceable in unbroken line to Peter, James, or Paul, — not in elaborate forms and gorgeous rituals, with whatever wisdom or taste constructed, — not in the richness of psalms, and hymns, and spiritual songs, and musical display, however desirable or elegant, — not in numbers, culture, wealth, grand architecture, or eloquent sermonizing, — not in any of these, or all of them together, are we to find the true glory and power of the Church; but in the clear, full, grave, Christlike, heartfelt “testimony of our Lord.”²⁸⁾ Other things may be well and good; but where Christ, and the preaching of Christ, and the holding forth of Christ in His true character and offices as the only hope of the soul, are not the all in all, the rest is only emptiness and impotence, and “Ichabod” might as well be written on it, for the glory is departed. Christ in the heart, in the sermons, on the lips, and in the life of the preachers; Christ in the confessions, the hymns, and the prayers of the congregation; Christ in the thoughts, the penitence, the faith, the hope, the affections, and the deepest heart-impulses of every worshiper; Christ first, Christ last, Christ all the time, and Christ forever uppermost, everywhere, in everything, — *this* is the true glory of the Church, its life, its power, its victory!

Thus, then, Fathers and Brethren, I conclude as I began. He who was born at Bethlehem and crucified on Calvary, is now at the right hand of Eternal Majesty, clothed with all power in heaven and earth. He has given charge to His followers to be witnesses to Him, in all places, unto the uttermost part of the earth. With the beloved Timothy we all have received part in this office and calling. And to each of us, as to him, the inspired admonition is: “Be not thou therefore ashamed of the testimony of our Lord.”

God help us to realize our trust, and faithfully to keep it!

GENERAL REMARKS. — *Outline.* The logical development of the theme is exemplified in the following analysis of Part I: *What there was to hinder faithful and courageous witnessing to Jesus:* 1. a) When Christianity first started out in the world, a) its novelty alone would excite opposition;

28) Once more a very long sentence of simplest possible construction. Anaphora here (“not in”) and in the second sentence thereafter (“Christ in”), combined with climax in the arrangement of the various members of these parallel series, contribute to the satisfying effect.

b) in its way stood ancient superstition; b) hence the conflict between paganism and Christianity in the first centuries. 2. It is not so bad now as in the beginning; yet the battle between Christ and Antichrist still rages, because a) the facts of the Gospel-story are such that men will hesitate to accept them, and b) the demands of the Gospel must awaken resentment; also c) the simplicity of the Gospel excites the contempt of the proud world. Such are the hindrances to courageous and faithful witnessing to Christ. — *Textuality*. The sermon is exposition and application of the text, treated with special analysis of each concept: “*testimony of our Lord*,” “*testimony of our Lord*,” “*be not ashamed*,” “*be not thou ashamed*,” “*be not therefore ashamed*.” These various aspects appear in each part, assembled under varying view-points, as announced in the divisions of the theme. The entire text is present in each part of the discourse. Seiss has chosen the more difficult method of writing a textual sermon, that of division according to an analysis based on a treatment of the entire text from various angles. Thus there is *unity*, the prime (homiletical) condition of sermon-making; that there is *progress* no one who reads the sermon will question. — *Style*. This synodical address vindicates the opinion of those who regard Seiss as one of the greatest of Lutheran preachers. The excellency of Seiss’s style consists in a remarkable command of English words, — in this, indeed, he stands second to no English preacher, Lutheran or otherwise; in a truly wonderful blending of the Anglo-Saxon, Norman-French, and Latin elements of English speech, — to this felicity of choice the harmonious flow of his style must in great measure be attributed; and in a peculiar lucidity of expression which is not lost even in the most fervid oratorical mood. Seiss’s sermons are worked out with much care, as the elegance and finish of his style indicate. In the second part of this sermon the fourth paragraph from the end should be studied for the consummate mastery especially in the use of striking and vivid adjectives and verbs; but throughout the address, as indeed throughout Seiss’s sermonizing, the same richness and elegance of his English vocabulary are apparent. In the present example of his preaching — we hope to give more hereafter — an intimate knowledge of the Scriptures and some acquaintance with ancient history is presumed on the part of the hearers. Addressed to the general public, great parts of it must have remained splendid sound with little meaning. Much can be learned for our own pulpit-work from a study of Seiss’s sermons; but this is not the same as saying that we should adopt Seiss’s manner for our preaching.

G.

Der geistliche Tod.

(Ein Beitrag zu Krankenbesuchen und andern pastoralen Unterredungen.)

Die Heilige Schrift warnt des öfteren vor dem geistlichen Tod. Worin derselbe besteht, zeigt eine Vergleichung mit dem leiblichen Tode. Durch den leiblichen, zeitlichen Tod verliert der Mensch das irdische Leben; durch den geistlichen Tod verliert er alles geistliche Leben.

Leiblich Tote sind des natürlichen Lebens, geistlich Tote des geistlichen Lebens beraubt. Bei dem leiblich Toten sind Leib und Seele getrennt: die Vereinigung zwischen beiden hat aufgehört; durch den geistlichen Tod ist der Mensch von Gott getrennt: die Vereinigung mit Gott und dem Heilande hat aufgehört. Der zeitliche Tod hat alle leiblichen Regungen und Bewegungen beendet — vorbei ist's mit den Kräften und Tätigkeiten des Lebens; der geistliche Tod bezeichnet das Ende, den Mangel aller geistlichen Regungen und Bewegungen; von geistlichen Kräften der Seele ist kein Fünkchen vorhanden. Der leiblich Tote geht über in Moder und Verwesung, Joh. 11, 39; der geistlich Tote stinkt in seinen Sünden vor Gott. Furchtbar ist der leibliche Tod vor Menschenaugen; der geistliche Tod ist Gott ein namenloser Greuel und Abscheu. Wie allein Gott den leiblich Verstorbenen erwecken kann, so kann allein Gott den in Sünden Toten lebendig machen. Ein leiblich Toter wird beklagt und beweint, weil er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ist; ungleich mehr ist der geistlich Tote zu bedauern und zu beklagen, weil er, reis zur Hölle, auf dem Wege ist, ein Raub des ewigen Todes zu werden.

Der geistliche Tod ist das Wesen des Gottlosen in Sünden, Übertretungen und Wollüsten. Ein solcher bejammernswerter Mensch ist tot und erstorben, zwar nicht dem Leibe, aber dem Geiste nach. Ihm fehlt jegliches geistliche Leben. Er versteht und vermag nichts in geistlichen Dingen. Er ist außer der Gemeinschaft Gottes und Christi und gleicht einem abgehauenen Zweige, der verdorrt und verdirbt.

Im geistlichen Tode liegt kein Schwachgläubiger. Wer, den Heiland anrufend, noch spricht: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ soll sich der Zusage Christi getrösten: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden.“ Auch die Schwachgläubigen wissen und bekennen: „Da wir tot waren in den Sünden, hat Gott uns samt Christo lebendig gemacht.“ Die Schwachgläubigen glauben noch; sie sind noch geistlich lebendig. Tot, geistlich tot, dagegen sind alle Ungläubigen. Gottes Wort bezeugt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott.“ „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes“, das heißt, von dem seligmachenden Evangelium. Alle Menschen daher, die noch nie mit Christo von Gott lebendig gemacht worden, nach ihrer ersten, leiblichen, sündigen Geburt in ihren Sünden geblieben sind, liegen im geistlichen Tode, in dem erschrecklichen Zustande, in welchem die Gläubigen sich vor und bis zu ihrer Bekehrung befanden: „tot durch Übertretungen und Sünden“, Eph. 2, 1.

Doch Gottes Wort kennzeichnet noch eine weitere Klasse von Menschen als im geistlichen Tode liegend. Auf diese findet das Schriftwort 1 Tim. 5, 6 Anwendung: „Eine Witwe, welche in Wollüsten lebet, die ist lebendig tot“, und Offenb. 3, 1: „Ich weiß deine Werke; denn du

hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“ Es sind das Personen, die zwar einst wirklich und wahrhaftig zum Glauben an Christum gekommen, aus dem Tode lebendig geworden waren, aber wieder vorfänglich und freventlich in Sünde gefallen sind, Christum aus dem Herzen verloren haben und nun dem ewigen Tode entgegeneilen. Solche geben etwa kein grobes Ärgernis durch ihren Wandel; aber doch dienen sie der Sünde. Sorge, Geiz, irdischer Sinn beherrscht sie. Sie kommen etwa noch zur Kirche, aber mit leerem, kaltem Herzen; und leer, ohne Gewinn für ihre Seele, gehen sie von dannen. Zwar gehen sie noch zum heiligen Abendmahl, jedoch nur aus Gewohnheit; sie sprechen auch wohl ein Tischgebet, aber als Lippenwerk. Sie opfern wohl noch für Gottes Reich und entrichten ihre Gemeindebeiträge, aber nur, weil es kirchliche Sitte und Ordnung ist. Ihr Gottesdienst, Gebet und Opfer ist in Gottes Augen alles totes Werk.

Wir Menschen können freilich nie bestimmt sagen, ob bei dem oder dem Glied der Gemeinde sein christliches Werk nur Schein ist oder nicht, ob er tot ist oder noch lebt. Es ist, wie Luther sagt: „Kein Mensch kann dem andern in seine Seele sehen.“ Aber der Herr prüft Herzen und Nieren. Sein Gottesauge schaut durch bis auf den Boden. Er urteilt: Du bist tot, deine Werke sind tot. Allen offenbaren und geheimen Ungläubigen ruft er zu: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten!“ (Eph. 5, 14.)

O daß doch alle geistlich Toten diesen Bedruf hörten! Denn solange sie im geistlichen Tode beharren, gilt ihnen das Prophetenwort: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet. Denn eure Hände sind mit Blut besleckt und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes“, Jes. 59, 2. 3. Hier in der Zeitlichkeit gehen sie dahin ohne Gott, ohne Heiland, ohne den wahren Glauben. All ihr Tun, Reden und Denken ist Gott ein Greuel. Sie haben keine Vergebung, keinen Trost, keine Hoffnung. Unselig leben sie, unselig fahren sie dahin. Weder das ewige Leben noch eins seiner Güter wird ihnen zuteil. Ihrer wartet ewige Schmach, Schande und Pein in der Hölle. So stirzt sie der geistliche in den ewigen Tod.

„Mit diesem geistlichen Tode“, sagt Luther, „geht's zweierlei Weise zu: Etliche sind tot an der Seele; aber man sieht es nicht, wie man den leiblichen Tod sieht, und sie selbst auch sehen's noch fühlen's nicht. Also ist die ganze Welt tot, aber sie fühlt es nicht. Danach sind etliche auch geistlich tot; die fühlen's wohl, als welche das Gesetz recht getroffen hat. Wir reden hier nicht von denen, die den geistlichen Tod nicht achten, sondern von denen, die da fühlen, daß sie tot sind, denen das Herz zappelt, und die da in ihrem Gewissen fühlen, daß sie ein ungläubig Herz haben. Der ist viel anders tot, denn der

es nicht fühlt und doch immerdar im Saufe lebt. Der es nun nicht fühlt, dem kann man nicht helfen; denn er erkennt seine Krankheit nicht, lebt dahin, achtet weder Gott noch die Welt. Der aber diesen Tod fühlt, da ist Jammer und Not, da ist Zappeln und Zagen, dem wird die Welt zu enge, er sucht Hilfe und Rat, ja, er verachtet Stein und Holz nicht, wenn sie ihm raten könnten, geschweige denn, daß er etwas hören sollte von irgendeinem Menschen, auch von dem allergeringsten. Wer gibt ihm nun das Fühlen? Das tut das Gesetz, welches die Sünde offenbart.“

Aber, Gott sei Lob, Christus ist des Gesetzes Ende! Wer an ihn glaubt, soll zuversichtlich sagen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind“, 1 Joh. 3, 14. Bei jedem verlorenen Sohn, der sich aus dem geistlichen Tode retten läßt, jubelt der himmlische Vater: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden“, Luk. 15, 24. An alle, die aus Gnaden ins geistliche Leben versetzt worden sind, ergeht die Mahnung: „Begebet euch selbst Gotte, als die da aus den Toten lebendig sind!“ Röm. 6, 13. P. E.

Literatur.

Elfter Synodalbericht des Oregon- und Washington-Distrikts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 52 Seiten. Preis: 10 Cts.

Referat: „Jesus Christus, unser Heiland, nach Joh. 1.“

PROCEEDINGS OF THE SECOND CONVENTION OF THE ENGLISH DISTRICT of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 68 pages. Price, 13 cts.

Doctrinal essay: “Christian Stewardship.”

Homiletisches Reallexikon und Index Rerum von E. Eckhardt. Band 7: S—T. Battle Creek, Nebr. Preis, geb.: \$2.10. Porto extra. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der siebente Band dieses verdienstvollen und mühevollen Werkes ist nun vollendet. Es ist wohl kaum nötig, etwas zur Erklärung oder Empfehlung hinzuzufügen. Dieser neue Band reiht sich seinen Vorgängern würdig an die Seite. Ich gebe die Überschriften einiger der Hauptartikel, um so den reichen Inhalt auch dieses Bandes anzudeuten: Sakramente, Schöpfung, Schrift, Schriftauslegung, Seligkeit, Sonntag, Sünde, Synergismus, Synode, Taufe, Theater, Tod, Unglaube, Union — und viele andere. Das ganze Werk ist eine reiche Fundgrube biblischer Weisheit. Der nächste Band wird, wie der geehrte Verfasser mitteilt, das Werk abschließen. G. M.